

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Bezugspreis mit Postverendung:
 Für ein Jahr RM. 7.20
 Für ein halbes Jahr „ 3.70
 Für ein Vierteljahr „ 1.90
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.

Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

Preise bei Abholung:
 Für ein Jahr RM. 6.80
 Für ein halbes Jahr „ 3.50
 Für ein Vierteljahr „ 1.80
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 12

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 20. März 1942

57. Jahrgang

Kampf bis zur Vernichtung unserer Feinde

Der Führer bei der Heldengedenkfeier in Berlin

Den erhabensten Ausdruck fand dieser Heldengedenktag in der würdigen soldatischen Weihestunde, die in der Ruhmesstätte des unergänglichen preußisch-deutschen Soldatentums, im Zeughaus zu Berlin stattfand. Hier sprach der Führer vor dem ganzen deutschen Volk Worte höchster Anerkennung und tiefsten Dankes für die Opfer dieser Toten. Bei dem Gedenkakt im Zeughaus waren hohe und höchste Offiziere der deutschen Wehrmacht, fast alle Reichsminister und Reichsleiter sowie die diplomatischen Vertreter der befreundeten Nationen zugegen. Besondere Ehrenplätze waren den Hinterbliebenen gefallener Soldaten und Verwundeten aus Berliner Lazaretten vorbehalten.

Nach der Weihestunde im Ehrenhof des Zeughauses legte der Führer am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder und nahm darauf den Vorbeimarsch des Ehrenbataillons ab. Unter Vorantritt von 60 Fahnen, 30 ruhmbedeuten Feldzeichen der Armee des Weltkrieges und 30 sieggetränkten Fahnen der nationalsozialistischen Wehrmacht, marschierte das von den drei Wehrmachtsteilen gestellte Ehrenbataillon am Führer vorbei. Tausende und aber Tausende von Menschen waren Zeugen dieser würdigen und erhebenden Feier zu Ehren und zum Gedächtnis unserer toten Helden.

Überall im Großdeutschen Reich fanden zur gleichen Zeit wie in der Reichshauptstadt Heldengedenkfeiern statt. Die Fahnen wehten zum gleichen Zeichen der stolzen Trauer in allen Dörfern und Städten auf Vollstod. Von ganzem Herzen fühlte sich an diesem Tag das ganze deutsche Volk mit seinen für die Freiheit des Reiches gefallenen Helden verbunden. Den Hinterbliebenen galt an diesem Tage mehr noch als sonst die herzlichste Anteilnahme aller, den Verwundeten aber die vermehrte Liebe und Fürsorge der gesamten Nation. Die Verpflichtung, hart und entschlossen, gläubig und opferbereit zu kämpfen und zu arbeiten für den Sieg, erfüllt heute erneut jedes deutsche Herz. Aufrechten Hauptes und gestählten Willens, erfüllt vom Bewußtsein, daß alle Opfer im endgültigen Siege ihre Krönung finden werden, beging das deutsche Volk den Heldengedenktag des Jahres 1942.

Die Rede des Führers

„Als wir im Jahre 1940 zum erstenmal in dieser Halle den Heldengedenktag unseres Volkes feierten, so jagte der Führer in seiner Rede im Berliner Zeughaus, „beanden sich das deutsche Volk und seine Wehrmacht nach Jahrzehnten demütigendster Verhöhnung wieder im Kampf um seine Freiheit und Zukunft gegen die alten Feinde. Die wehrlose Ohnmacht des Reiches vermochte sie ebenso wenig zu beruhigen, wie sie die wirtschaftliche Verelendung, die uns aufgezwungen worden war, zufriedensstellte.“

Es findet nun in diesen Tagen in Frankreich ein Prozeß statt, dessen charakteristisches Merkmal es ist, daß mit keinem Wort die Schuld der Verantwortlichen für diesen Krieg beklagt wird, sondern ausschließlich die zu geringe Vorbereitung des Krieges. Wir bilden hier in eine Mentalität, die uns unverständlich erscheinen will, die aber vielleicht besser geeignet ist als alles andere, die Ursachen des neuen Krieges zu enthüllen.

Im Jahre 1918 hatten die damals für den Krieg verantwortlichen Staatsmänner Englands, Frankreichs und Amerikas den wahnwitzigen Entschluß gefaßt, das Deutsche Reich unter keinen Umständen wieder zu einem gleichberechtigten Faktor des wirtschaftlichen oder gar des politischen Lebens emporsteigen zu lassen. Aus diesem Voratz leiten sich alle weiteren Maßnahmen und Ungerechtigkeiten ab, denen das Reich seit dem unglückseligen Tag des Waffenstillstandes ausgesetzt gewesen war. Das an seiner Führung und an sich selbst irregewordene deutsche Volk aber fand keinen Weg, um ein Schicksal zu wenden, das man nicht durch Unterwürfigkeit befristigen, sondern nur durch einheitliche Willenskraft und Tapferkeit besiegen konnte. Die Folgen dieser energielosen Ergebung in den uns auferlegten Zwangszustand waren nicht nur politisch und militärisch entehrend, sondern besonders wirtschaftlich wahrhaft vernichtend. Eines der fleißigsten Völker der Welt erlebte den fortschreitenden Abbau seiner wirtschaftlichen Grundlagen und damit den Zusammenbruch seiner Existenz. Es war vorauszu sehen, in wachendem Maße zahlreichem unser Volk aus seiner materiellen Not heraus

Im Gedenken an die gefallenen Helden des Weltkrieges und des gegenwärtigen Freiheitskampfes vereinte sich am Sonntag das ganze deutsche Volk zu einer erhebenden Feierstunde. In Stolz und Trauer gedachten dabei alle Deutschen, die Front und die Heimat, derer, die für des Vaterlandes Freiheit und Größe, für die Zukunft des Reiches das Beste, ihr Leben, gaben. Im Zeichen eines Waffenganges von weltgeschichtlicher Bedeutung wuchs in dieser Feierstunde der Sinn ihres Opfers über das Zeitliche hinaus. Kämpfen und Sterben der Gefallenen stand in dieser Stunde verpflichtend als Beispiel und als Mahnung vor den Lebenden.

immer mehr zurückgehen mußte und damit das Deutsche Reich der ihm aufotroierten Vernichtung durch seinen eigenen menschlichen Kräfteverfall überhaupt nicht mehr entgegenzutreten würde können.

Dieser wirtschaftliche Zusammenbruch des stärksten Volkes Mitteleuropas brachte aber auch den Gegnern keinen Segen, denn ihnen war in ihrem Haß verborgen geblieben, daß die Verelendung der deutschen Nation keineswegs gleichbedeutend sein konnte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der sogenannten Sieger.

So begannen die in ihrer Führung durch und durch jüdisch-kapitalistisch verneigten Staaten die Erwerbslosenzahlen des Deutschen Reiches nicht nur einzuholen, sondern zum Teil sogar noch zu übertreffen trotz ihres unermesslichen Reichtums an allen Produkten und Schätzen der Erde.

Aber auch diese Entwicklung vermochte nicht, dem verblendeten Haß der im wesentlichen von jüdischen Elementen dirigierten Führung unserer alten Feinde eine klarere Einsicht über die wahren Notwendigkeiten der Zukunft des Lebens aller Völker zu vermitteln. Sofort nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begannen sie — statt an den vorbildlichen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen Deutschlands zu lernen — die alten Heßparolen wieder vorzunehmen, um ihre Völker für die neue Kampfanlage innerlich erneut propagandistisch reif zu machen.

Wir wissen es heute, daß schon in den Jahren 1935 auf 1936 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklich allein maßgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führungsschicht der Entschluß zu neuem Krieg gefaßt worden war. Wir erleben das erschütternde Schauspiel, daß sich die Anlage der betrogenen und so schwer geschlagenen Völker nicht gegen die wahnwitzige Absicht der Herbeiführung des neuen Krieges an sich wendet, sondern ausschließlich nur gegen die vernachlässigte und damit in ihren Augen ungenügende rüstungsmäßige Vorbereitung.

Gerade diese so fremde, ja unverständliche Mentalität muß uns aber darüber belehren, wie notwendig nach der Ablehnung aller deutschen Abrüstungs- und Verteidigungsangebote die militärische Vorbereitung des deutschen Volkes selbst gewesen war, um dem zweiten Angriff gegen seine Freiheit mit mehr Erfolg begegnen zu können, als dies beim ersten Weltkrieg 1914 der Fall gewesen war.

Als wir deshalb im Jahre 1940 die Heldengedenkfeier unseres Volkes zum erstenmal wieder im Krieg begehen mußten, taten wir dies in dem stolzen Bewußtsein, den ersten Akt einer Auseinandersetzung gewonnen zu haben, die uns gegen anderen Willen aufgezwungen worden war. Mit höchster Zuversicht durften wir hoffen, auch den zweiten erfolgreich zu bestehen.

Und tatsächlich lagen schon im März 1941 die Ergebnisse eines Kampfes hinter uns von weltgeschichtlich wahrhaft einmaligem Ausmaß. In einem Siegeszug ohnegleichen wurde der Norden und der Westen Europas von den kontinentfeindlichen Kräften gefäubert. Italien war als treuer Bundesgenosse in diesem Kampf der Hauptbemüht um Sein oder Nichtsein an unsere Seite getreten.

Was immer aber auch die deutschen Armeen in diesen Feldzügen geleistet hatten, es tritt verbläsend zurück gegenüber dem, was das Schicksal unserer Wehrmacht und den mit uns Verbündeten im letzten Jahre zu lösen und zu bewältigen aufgelegt hat.

Und heute erst erkennen wir das ganze Ausmaß der Vorbereitungen unserer Feinde. Heute sehen wir das Zusammenpiel der jüdischen Drahtzieher über eine ganze Welt verteilt, das im gemeinsamen Angriff einer Verschwörung, die Demokratie und Bolschewismus zu einer Interessengemeinschaft vereinte, ganz Europa vernichten zu können hoffte. Daß die Vorsehung uns dieser Koalition des jüdischen Marxismus und Kapitalismus gegenüber auf allen Schlachtfeldern siegreich standhalten ließ, läßt uns aus tiefstem Herzen jenem danken, ohne dessen Schutz und Schirm alle menschliche Kraft, aller Fleiß und jeder Mut vergeblich sein würden. Denn hinter uns liegt

ein Jahr nicht nur der größten Kämpfe der Weltgeschichte, sondern auch der härtesten Erprobung unseres eigenen Volkes. Eine Erprobung, der die Front sowohl als die Heimat, das darj ausgesprochen werden, standgehalten haben. Daß sich der Deutsche vor menschlichem Drohen nicht fürchtet, hat er in seiner Geschichte oft genug bewiesen. Diesmal aber erprobte sich an ihm nicht die Gewalt feindlicher Waffen sowie ein zahlenmäßig schier unerschöpflicher Blutstrom primitiver Völkerstammen, sondern darüber hinaus noch die gräulichste Härte der Natur. Denn heute kann es mitgeteilt werden, daß hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Osteuropa seit über 140 Jahren nicht erlebten. Wahrlich, unsere Soldaten und diejenigen unserer Verbündeten sind in

den letzten vier Monaten von der Vorsehung grauam gewogen worden auf ihren wirtlichen inneren Wert. Sie haben diese Prüfung aber so bestanden, daß wohl keiner berechtigt ist, daran zu zweifeln, daß, was immer in der Zukunft das Schicksal auch noch bringen mag, es nur leichter sein kann, als das, was hinter uns liegt. In knapp vier Monaten Sommer hat die deutsche Wehrmacht nach der glücklichen Durchführung des Balkanfeldzuges im Jahre 1941 ihren March in die Weite des russischen Raumes angetreten. Schlachten wurden geschlagen und Siege erfochten, die noch in fernsten Zeiten als einmalige Ruhmes-taten gelten werden. Im Verein mit ihren tapferen Verbündeten hat sie die immer neuen russischen Aufgebote angegriffen, geschlagen, ausgelöscht, um neuen Menschenmassen gegenüberzutreten. In vier Monaten wurde ein endloser Weg zurückgelegt, in einer Offensive, die in ihrer Tiefe und Breite keinen Vergleich in der Geschichte besitzt.

Wochenlang früher aber als jede Erfahrung oder wissenschaftliche Voraussicht es annehmen ließen, brach ein Winter über unsere Armeen herein, der nunmehr dem Gegner vier Monate Zeit gab, seinerseits die Wende in diesem Schicksal-

Wieder 41.000 BRT. vor der amerikanischen Küste versenkt

Bolschewistische Angriffe auf Kertsch zurückgeschlagen

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 18. ds. aus dem Führer-Hauptquartier bekannt: Auf der Halbinsel Kertsch wurden weitere feindliche Angriffe teils abgewiesen, teils schon in der Bereitstellung durch Artilleriefeuer und Bekämpfung aus der Luft zerschlagen. An der übrigen Ostfront griff der Feind an einzelnen Stellen auch gestern mit stärkeren Kräften ohne Erfolg an. In der Zeit vom 15. bis 17. ds. verlor der Gegner an der Ostfront insgesamt 131 Panzer. Die sowjetischen Luftstreitkräfte verloren am gestrigen Tag 68 Flugzeuge, hieson 56 in Luftkämpfen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst. In Nordafrika Spähtrupptätigkeit.

Auf Malta verursachten Tages- und Nachtangriffe deutscher Kampffliegerverbände große Brände und heftige Explosionen in Flugplatz- und Hafenanlagen.

Im Mittelmeer griff ein deutsches Unterseeboot östwärts von Tobruk einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkte einen Tanker von 8000 BRT.

An der amerikanischen Küste versenkten deutsche Unterseeboote fünf feindliche Handelsschiffe mit 41.000 BRT. und ein Küstenwachtschiff der USA-Kriegsmarine. Dabei zeichnete sich das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Koster besonders aus.

Ein einzelnes britisches Flugzeug unternahm am Tage im Schutz tiefliegender Wolken einen militärisch wirkungslosen Angriff auf westdeutsches Gebiet.

Neurosität in USA. über die deutschen U-Boot-Erfolge

Die letzte Sitzung des Kongresses verlief in einer äußerst gespannten Atmosphäre. Die amerikanischen Senatoren zeigten sich, wie eine Washingtoner Meldung jagt, sehr nervös angesichts der Entrüstung der öffentlichen Meinung in den USA, über die letzten schweren Verluste der anglo-amerikanischen Verbündeten auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz und besonders über die U-Boot-Gefahren vor der amerikanischen Küste. Inzwischen haben die deutschen U-Boote weitere 41.000 BRT. versenkt, ein Zeichen dafür, daß sie nicht daran denken, dieses dankbare Betätigungsgebiet zu verlassen. Besonders beunruhigt ist man in den USA. darüber, daß diese U-Boote die amerikanischen Küstenverteidigung einfach ignorieren und dort, wo ihnen eine Küstenwachtschiff begegnet, dieses eben-

falls torpedieren, und daß sie unmittelbar vor der amerikanischen Küste operieren. So wird berichtet, daß ein großer amerikanischer Tanker so nahe der Küste versenkt wurde, daß Rettungsboote von einer Station des Landes ausfahren konnten.

Roosevelt benötigte diese Schockwirkung, um weitere Gelder vom Kongress zu erpressen. Diesmal forderte er 17,5 Milliarden Dollar für die Luftwaffe, die in den Jahren 1942 und 1943 zusammen 148.000 Flugzeuge erhalten soll. Der amerikanische Kongress, dem Zahlen nichts mehr bedeuten, wird auch hier ja und amen sagen. Aber er verlangte in einer stürmischen Verhandlung eine eingehende Prüfung der gesamten amerikanischen Kriegsproduktion. Neue Untersuchungskomitees wurden eingesetzt. Um den Sturm zu beschwichtigen, hat Roosevelt den Textil- und Lederverantwortlichen geopoert, der nunmehr den Sündenbock spielen soll.

Das Kernproblem bildet jedoch nach wie vor der Schiffsbau, zumal die Heranschaffung der Rohstoffe aus den Südstaaten unter der U-Boot-Bedrohung immer mehr leidet. Uruguay hat beschlossen, die Schifffahrt unter bewaffneten Geleitschutz zu stellen, aber „bis zur Vervollständigung der erforderlichen Maßnahmen“ zunächst die gesamte Schifffahrt stillzulegen. Auch Brasilien hat bereits vor einiger Zeit eine solche Maßnahme ergriffen, was Sumner Welles veranlaßte, der brasilianischen Regierung in Aussicht zu stellen, daß die zwischen Rio und Neugork verkehrenden Schiffe von Einheiten der USA-Marine gesichert werden würden.

Darüber hinaus reiste Henderson schleunigst von Washington nach Brasilien, angeblich, um dort den Urlaub zu verbringen, in Wirklichkeit aber, um nach neuen Liefermöglichkeiten für Kautschuk und Öl zu suchen.

In der Zwischenzeit bemüht sich Roosevelt, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Er erklärte die Staaten Idaho, Montana, Nevada und Utah zu Verteidigungsgebieten, und bestimmte, daß alle Flugplätze, Rundfunkstationen, Kraftwerke, Industriezentren ausschließlich den amerikanischen Militärbehörden unterstehen. Der Präsident verfaßte selbst einen Brief, in dem er warnende Worte vor der Uneinigkeit ausspricht. „Die Siegesstrategie der Vereinigten Staaten muß darin bestehen, einig zu bleiben, einig in der Zielsetzung, in der gegenfeitigen Anteilnahme und in der Entschlossenheit.“

haften Ringen herbeizuführen. Und das war ja auch die einzige Hoffnung der Machthaber des Kremls, in diesem selbst für sie noch nie erlebten Zustand der Elemente der Natur der deutschen Wehrmacht das napoleonische Schicksal von 1812 zuzufügen zu können. In übermenschlichem Ringen unter Einsatz der letzten Kraft der Seele und des Körpers haben die deutschen und die mit uns verbündeten Soldaten diese Prüfung überstanden und damit überwunden. Die Geschichte wird nun wohl schon in wenigen Monaten festzustellen in der Lage sein, ob das Hineintreiben von Heerarmeen russischer Leben in diesen Kampf eine militärisch richtige oder falsche Handlung war. Wir wissen aber eines schon heute: Die bolschewistischen Soldaten, die den deutschen und die verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein. Der bolschewistische Koloß, den wir in seiner ganzen grauenhaften Gefährlichkeit erst jetzt erkennen, darf — und dies ist unser unumstößlicher Entschluß — die geeigneten Gefilde Europas nie mehr berühren, sondern soll in weitem Abstand von ihnen keine endgültige Grenze finden!

Wir alle empfinden in diesem Augenblick die Größe der Zeit, in der wir leben. Eine Welt wird neu gestaltet. Während im Fernen Osten das japanische Heilensoll — genau so prozontiert, geschmückt und wirtschaftlich gedrosselt wie das deutsche und italienische — in gewaltigen Schlägen zur See, in der Luft und zu Lande die demokratisch-kapitalistischen Zwangsburgen zerbricht, werden in Europa die Voraussetzungen geschaffen, diesem Kontinent seine wahre Unabhängigkeit zu geben. Denn es ist unerträglich, daß das Leben von hunderten von Millionen Menschen von höchstem kulturellem Wert und emsigem Fleiß für immer abhängig sein soll vom Willen einer kleinen, wahrhaft verbrecherischen Gemeinschaft jüdisch-kapitalistischer Weltverächter und der von ihnen vergewaltigten öffentlichen Meinung einiger dadurch allein gegen Europa eingestellter Völker und Staaten. Es kann daher auch nur eine einzige Lösung geben, nämlich: Diesen Kampf so lange zu führen, bis die Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben ist, d. h. aber bis zur Vernichtung der Feinde dieses Friedens!

Indem wir aber diesen Entschluß als feierliches Bekenntnis proklamieren, werden wir am meisten der Opfer gerecht, die der Krieg der Jahre 1914 bis 1918, der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Wiederaufrichtung unseres Volkes im Innern und endlich der Kampf der Gegenwart von uns gefordert haben und noch weiter fordern werden. Wie die andere Welt ihr Leben gestaltet, ist unsern deutschen Völkern gleichgültig. Der Versuch aber von Seiten außereuropäischer Mächte, fortgesetzt in innereuropäische Angelegenheiten und insbesondere in die Belange unseres eigenen Volkes einzugreifen, wird nunmehr einmal für immer abgewehrt und verhindert werden. Ob und in welcher Welt der amerikanische Präsident zu leben gedenkt, ist uns Deutschen gleichgültig, seine Meinung aber, die deutsche oder gar die europäische Welt nach seinen Bedürfnissen auszurichten, d. h. die uns liebgewordene eigene Welt zu stützen und eine uns verhaßte fremde aufzurichten, wird nicht nur misslingen, sondern im Gegenteil: bei diesem Versuch wird nur seine eigene Welt zugrunde gehen. Was aber die Absicht betrifft, Europa mit dem Bolschewismus zu bestrafen, so habe ich es schon an einer anderen Stelle ausgesprochen, daß der Staat, der sich dem Bolschewismus selbst am meisten verschrieben hat, ihm wahrscheinlich auch am ehesten zum Opfer fallen wird. Das deutsche Volk ist über die Segnungen dieser bestialischen Lehre heute aufgeklärt und vor allem genügend stark, um sich dieser tödlichsten Gefahr seines Daseins mit Erfolg widersetzen zu können.

Angeht es des großen zurückliegenden Jahres und des — wie wir überzeugt sind — nicht minder großen kommenden, gedenken wir daher unserer Helden und derjenigen unserer tapferen Verbündeten in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem festen Willen, dafür zu sorgen, daß alle diese Opfer keine vergeblichen gewesen sind, noch sein werden. Wir können diese Feier nicht aufrichter begehen als in dem Bewußtsein, daß die heutige Generation den großen Zeiten der Vergangenheit wieder ebenbürtig geworden ist. Und zwar ebenbürtig in ihren Soldaten an der Front, wie in ihren Männern und Frauen in der Heimat. Was auch das Schicksal von uns fordern mag, diese Jahre des Kampfes werden trotz allem fröhlicher sein als die Zeiten jenes langen und gesegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens sein wird. Diesen Frieden aber so zu gestalten, daß er dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird, ist die zukünftige Aufgabe des nationalsozialistischen Staates, denn sie alle sind gefallen für das ewige deutsche Volk, unser gemeinsames

Großdeutsches Reich und eine bessere Gemeinschaft der Nationen unseres Kontinents.

Möge uns allen der Herrgott deshalb die Kraft verleihen, auch in der Zukunft das zu tun,

was die Pflicht von uns fordert. Mit dieser Bitte verneigen wir uns in Ehrfurcht vor den toten Helden und vor den um sie trauernden Angehörigen und allen sonstigen Opfern dieses Krieges.

Sieg über Elementargewalt und Menschenmassen Zusammenbruch der letzten Hoffnungen Sowjetrußlands

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht über den Kampf im Osten bestätigen immer wieder, daß es sich um einen abnormen Winter handelt, wie er nach den Worten des Führers seit 140 Jahren nicht zu verzeichnen ist. Sie bestätigen aber weiter, daß Stalin diese ihm noch gebliebene letzte Chance ausnützt und seinen Truppenmassen keine Atempause gönnt. Monatelang dauert dieses Anrennen gegen die deutschen Stellungen nun schon an. Wenn man heute eine gewisse vorläufige Bilanz des Winterfeldzuges zieht, so kann festgestellt werden, daß sie dem Feind die letzte Hoffnung raubte, während die deutschen und die verbündeten Heere ihre größte Charakter- und Leistungsprüfung bestanden haben.

Auch heute noch ist wenig Hoffnung vorhanden, daß der Frühling in den weiten Landstrecken des Ostens bereits seinen Einzug hält. Im Gegenteil, an einzelnen Stellen herrscht wiederum eine Kälte von 35 bis 40 Grad. Schneestürme setzen ein, wie sie in dieser Stärke noch nie erlebt wurden. Sie verhindern an einzelnen Abschnitten auf beiden Seiten jede Kampfmöglichkeit. Selbst mit Schlitten ist ein Durchkommen nicht möglich.

Dort aber, wo einigermaßen die Vorbedingungen für eine Angriffstätigkeit gegeben sind, rennt der Bolschewist weiterhin mit stärkster Kraft an, wie beispielsweise auf der Halbinsel Kertsch, wo seine Blut- und Materialverluste außerordentlich hoch sind, ohne daß es möglich gewesen ist, die deutschen und rumänischen Stellungen zu durchbrechen. An der Ostfront ist in den letzten Tagen soviel Material sowohl an Panzern wie an Flugzeugen vernichtet worden, daß man selbst in England zu der Auffassung gelangte, Stalin habe bereits das neueste Material geopfert, nur um die Initiative nicht völlig wieder in deutsche Hand geben zu müssen.

Mit besonders erregter Aufmerksamkeit verfolgt man in England und Amerika diesen Kampf und gelangt immer mehr zu einer sehr pessimistischen Beurteilung der Lage. Heute schon ist zahllosen Veröffentlichungen zu entnehmen, daß auf das bolschewistische Pferd kaum noch gesetzt wird. Die deutsche Kriegführung hat auch diese Spekulation vernichtet, obwohl sich die günstigeren Bedingungen auf bolschewistischer Seite fanden. Der Mensch besitzt in der Sowjetunion bekanntlich keinerlei Wert. Mit größter Brutalität treiben die Kommissare die Massen immer wieder in die

deutsche Feuerlinie. Außer dem Einsatz dieser Menschenmassen hatte Stalin die näheren Nachschubverbindungen für sich und konnte auf ein seit Jahr und Tag für den Kampf in Schnee und Eis vorbereitetes Material (schwerste Geschütze auf Schneefuß, Schützeinheiten und ähnliches) zurückgreifen.

Aber der Mensch siegte über elementare Gewalt und Material. Der deutsche Soldat legte eine Bewährungsprobe ab, die der Garant für die zukünftige Entwicklung in den Sommermonaten ist. Der deutschen Wehrmachtführung war es gelungen, sich auf neue Kampfmethoden umzustellen. Winter und Zeit, worauf Stalin baute, haben versagt.

Wenn heute noch letzte verzweifelte Versuche gemacht werden, in die Armeen Europas eine Bresche zu schlagen und so dem Sturm des Frühlings zuvorzukommen, so zeigen die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht und die trübennigen Betrachtungen der Feindpresse, daß eine Wendung zugunsten des Bolschewismus nicht mehr zu erwarten ist, so daß die Furcht vor der deutschen Offensivität ständig zunimmt. Denn die Silbersee Moskaus beweisen, daß dessen Reserven dem Ansturm nicht gewachsen sein werden. Hunger und Kälte haben das sowjetische Hinterland zermürbt.

Nachrichten, die in Stockholm eintrafen, besagen, daß beispielsweise in Leningrad im Februar jeden Tag zehntausend Menschen starben.

Von außen her ist wenig Hilfe zu erwarten. Der Londoner Rundfunk betont heute mit größter Deutlichkeit, daß die Sowjetunion ihr Kriegsmaterial selbst erzeugen muß. Er erklärt, daß die Bolschewisten sehr viel Material ihrer Fabriken durch die Inflation und durch die Kämpfe einbüßten. Sie seien gezwungen gewesen, neue Fabriken zu bauen und die Anfertigung ihrer Waffen zu reorganisieren. Englands und Amerikas Lieferungen, so erklärt man den Bolschewisten, würden also nicht die Grundlage für den neuen Kampf bedeuten.

Der Kampf im Osten wird noch hart sein, darüber besteht bei uns keinerlei Zweifel. Aber der Führer konnte bereits darauf hinweisen, daß das, was immer in der Zukunft das Schicksal auch bringen mag, leichter sein wird, als das, was hinter uns liegt.

Reuter berichtet, in England „allgemeines Mitgefühl für die Opfer und für deren Familien“ ausgelöst. Angefichts dieser einer befreundeten Nation auferlegten schmerzlichen Prüfung sei allenhalben große Anteilnahme festzustellen. (!)

Auf diese heuchlerischen Krokodilstränen der britischen Mörder hat die Welt allerdings noch gewartet, nachdem London seinen feigen Angriff auf die türkische Stadt Milas eingestanden und in schamloser Dreistigkeit wie üblich als „Versehen“ entschuldigt hatte.

Englische U-Boote in türkischen Gewässern

Italienische Seeleute, die in Istanbul von einem Schiff an Land gingen, das gerade von Triest ankam, meldeten, daß sie von britischen Unterseebooten wiederholt während ihrer Reise in türkischen Gewässern angegriffen wurden.

Bomben auf eine am Krieg unbeteiligte Zivilbevölkerung zu werfen, darin waren die Briten schon immer ganz groß. Als sie letzthin Paris, die Hauptstadt ihres ehemaligen Verbündeten, ruchlos überfielen und Hunderte von Kindern, Frauen, Greisen und einfachen Arbeitern hinstreckten, da haben französische Zeitungen auf den seltsamen Zwiespalt hingewiesen: 1940 schauten die Franzosen vergebens aus nach englischen Flugzeugen, die ihnen Hilfe bringen sollten, zwei Jahre später erschienen sie als Mörder nicht-abnehmender Zivilisten. So wie die Franzosen damit ihren früheren Bundesgenossen von der richtigen Seite kennenlernten, so erhalten jetzt die Türken ein Beispiel britischer Brutalität und Bedenkenlosigkeit.

Fortschreitende Bolschewisierung Irans

Die Sowjets befehlen das Land im Einverständnis mit England

In größter Aufmachung veröffentlicht „Musi Suomi“ die Meldung aus Ankara über die Herausziehung der englischen Truppen aus Iran und die Befehle durch die Bolschewisten entlang der türkischen Grenze bis zum Irak. Die Zeitung unterstreicht, daß man dies als einen Beweis für die Jugeständnisse ansehe, die Eden seinerzeit in Moskau gemacht habe, wobei neben Iran, dem Bosphorus und den Dardanellen auch Finnland, Skandinavien und die baltischen Länder den Bolschewisten überantwortet werden sollten. Es sei dies ferner ein Zeichen der Schwäche Englands, das seine Truppen an anderer Stelle dringend nötig brauche.

In den arabischen Ländern wird die fortschreitende Bolschewisierung Irans mit wachsender Unruhe verfolgt. Die Tatsache, daß die Sowjets mit Englands Einverständnis die Befehle und Anweisung Irans planmäßig durchzuführen, hat überall Aufsehen erregt. Vor allem ruft das Verhalten Edens bei den arabischen Völkern Verwunderung hervor, auf dessen Initiative Moskau freie Hand in der Behandlung Irans gelassen wird. Da die Bolschewisierung Irans mit Riesenschritten vor sich geht, scheint England diesen wichtigen Posten ebenso abzuschreiben, wie es auf den niederländisch-indischen Kolonialbesitz zu verzichten gezwungen ist. Der Prestigeverlust, den England und seine Politik durch die Entwicklung im Iran erleidet, wird sich zweifellos im gesamten Vorderen Orient stimmungsmäßig auswirken.

Britischer Überfall auf türkisches Gebiet

Die Mörder heucheln „Mitgefühl“ mit den Opfern

In der Nacht zum 15. ds. haben, wie die amtliche türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie meldet, Flugzeuge nicht erkannter Nationalität die Stadt Milas in Südwestanatolien mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen. 17 Sprengbomben wurden über der Stadt abgeworfen, wobei mehrere Personen getötet oder verletzt und zahlreiche Häuser hochgradig zerstört wurden. Obwohl die von den türkischen Behörden eingeleitete Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, steht schon jetzt fest, daß der feige Überfall von Flugzeugen einer britischen Bomberformation durchgeführt worden ist, die in der gleichen Nacht die Inseln des italienischen Dodekanes anzugreifen versuchten. Das Bombenattentat auf Milas hat in der türkischen Öffentlichkeit — wie auch aus der Aufmachung der Meldungen in der tür-

tischen Presse hervorgeht — die größte Empörung ausgelöst.

Für die ganze Welt stand fest, daß der feige Überfall auf die türkische Stadt Milas in Westanatolien nur von einer britischen Bomberformation durchgeführt sein konnte, die in der gleichen Nacht die Inseln des italienischen Dodekanes anzugreifen versuchte. Auf Grund dieser unwiderlegbaren Beweise und des aus der sofort einsetzenden türkischen Untersuchung hervorgegangenen Materials über den englischen Ursprung der Bomben haben die Briten diesen schändlichen Akt englischer Flieger heute kleinlaut eingestanden. Man versucht, die Tat als ein Versehen hinzustellen.

Die Bombardierung türkischen Gebietes, bei der etwa 20 Personen getötet wurden, hat, wie

„Nitschewo“

Von Kriegsberichterstatter Dr. S. Greven

Als wir die Grenze der Sowjetunion überschritten hatten, hörten wir es zum ersten Mal, dieses lethargische „Nitschewo“, das uns seitdem verfolgt, wo wir gehen und stehen. Mit diesem Nitschewo begegnete uns damals auch zum ersten Mal die Geringschätzung des menschlichen Lebens, die wir später noch so oft antrafen.

Vor einer armenigen Kute saßen ein paar Frauen, die uns bei einer kurzen Rast alles mögliche und unmögliche über die Zustände in der Sowjetunion erzählten. So nebenbei erzählten wir, daß am Morgen der achtjährige Junge einer der Frauen einer verirrten Kugel zum Opfer gefallen war. „Nitschewo, Nitschewo!“ war alles, was Mutter und Geschwister darüber verloren. Da war der Verlust der Kuh doch wichtiger, die die Bolschewisten mitgenommen hatten. Aber auch das ließ sich verschmerzen. Man hatte dem Bauern schon so viel genommen...

Wie manches Dorf nahmen wir nach hartem Kampf, der nur die Schornsteine hatte stehen lassen. In den glimmenden Resten ihrer Häuser

kochten die Frauen ihre Kartoffeln, in Haltung und Gesichtsausdruck ein lähmendes Nitschewo. In einer Arbeiteriedlung im Moor hatten die Bolschewisten vor ihrem Abzug alle Häuser angezündet. Nachdem unsere Soldaten nach kurzem Aufenthalt weitergezogen waren, erschienen Nacht für Nacht ein paar Brandstifter und nahmen den Einwohnern unter der Drohung, auch noch die letzten Häuser anzuzünden, die wenigen Kartoffeln weg, die sie sich tagsüber aufgehoben hatten.

„Seid ihr denn nicht fähig“, wandte sich der Führer des deutschen Sonderkommandos, das auf den Silbersee der Erprehten ausgefandert wurde, an die Männer, deren es noch genug gab, „mit den paar Bolschewisten fertig zu werden? Laßt ihr denn alles mit euch geschehen, ohne euch zu mühen? Einen Augenblick sahien es, als ob auch in diesen Gehirnen etwas von Aufsehnung dämmerte — aber dann fielen die Gesichter wieder zurück in diese stumpfe, demütige Ergebenheit vor dem Schicksal: Nitschewo. Wie oft hat es uns vor diesem zermürbenden Nitschewo, das bis zur Selbstverleugnung und Selbstvernichtung geht, in den Finzern gequälert. Was macht es z. B. schon, wenn von den aus dem Frontdürrern Evakuierten eine Frau am Wege sitzen bleibt? Würde das deutsche Begleitkommando sie nicht auf einen Schlitten la-

den lassen — selbst ihre Angehörigen ließen sie mit einem Nitschewo sitzen und erziehen.“

Eines Nachts fielen in der Nähe unseres Quartiers einige Bomben. Am nächsten Morgen zog die Familie aus. Die Babuschka, die kranke Großmutter, ließen sie zurück. „Wollt Ihr denn eure Babuschka ganz im Stich lassen?“ „Nitschewo, nitschewo!“ kam es gleichzeitig von den Lippen der Kinder und — der Großmutter. Hätte die Alte nicht die Reste aus unseren Kochgeschirren bekommen, wäre sie verhungert.

Nie werde ich auch das Gesicht jenes Bolschewisten vergessen, der von seinen eigenen Landsleuten aufgegriffen und verprügelt wurde. Er stand nach dem ersten Schlag genau so unbeweglich wie nach dem letzten. Nitschewo! Was muß ein Volk geschlagen worden sein, wenn einer solche Prügel ohne irgendwelche Gefühleregungen erdulden kann? Aber es ist schon so: Mit seinem Nitschewo hat ein gedrücktes passives Volk seine ganze Geschichte ertragen. Tartarenjoch, Leibeigenschaft, Despotismus und Bolschewismus. Mit diesem Nitschewo treibt der einzelne willenslos dorthin, wo er hingetrieben wird.

Als Peter der Große, um dem König von Dänemark zu zeigen, wie er mit Menschenleben umspringe, seinem Leibknecht befahl, vom großen

Turm in Kopenhagen zu springen, folgte dieser ohne Bedenken der Laune seines Herrn und zerstückelte unten auf den Felsen. Genau so rennt die Masse der Bolschewisten seit Monaten gegen unsere Linien und verblutet sich. Tragt man die Gefangenen nach dem Sinn ihres meist ergebnislosen Anrennens, so kommt unerwartlich die Antwort: „Kommissare!“ „Könnt Ihr mit dem paar Kommissaren nicht fertig werden?“ Achselzucken. Nitschewo!

Bollkommen falsch wäre es anzunehmen, daß damit der Kampf für unsere Soldaten leichter würde. Im Gegenteil. Wenn der Bolschewist mit seinem Nitschewo erst einmal alle Bräuden hinter sich abgebrochen hat, dann gibt ihm das eigene Leben so wenig wie das fremde, dann stürzt er sich wie ein wildes Tier dorthin, wo er hingetrieben wird, um alles zu vernichten, was sich ihm in den Weg stellt, bis — er selbst fällt. Nitschewo. Andere folgen...

Verleger, Hauptschriftleiter und für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummert, Balldoblen a. d. Ybbs. Druck: Druckerel Balldoblen a. d. Ybbs Leopold Stummert. Derzeit häufig Preiskarte Nr. 3.

Panzereinheiten eingeseht, mit denen sie den zurückgehenden britischen Streitkräften ständig auf den Fersen bleiben. Im wesentlichen handelt es sich bei den Kämpfen nordwärts Rangun bis zur Linie Brome-Doungoo um Rückzugskämpfe. Schnelle japanische Verbände erreichten im Raum von Lepadan britische Nachhut, die fast ausschließlich aus Indern bestanden. Die indischen Einheiten wurden, soweit sie sich nicht kampflös ergaben, völlig vernichtet. Günstig für die Japaner ist der Umstand, daß ihre Nachschubwege durch den Fall Ranguns verkürzt wurden, während die wenigen britischen Rückzugsstraßen nach Norden durch ständige japanische Bombenangriffe zum großen Teil unbrauchbar gemacht worden sind. Westlich von Rangun stoßen stärkere japanische Einheiten über das Srawadi-Delta auf den Hafen Bassein vor. Offenbar bestand britischerseits die Absicht, einen Teil der vorher bei Rangun stationierten Truppen in Bassein nach Indien einzuschiffen, durch die völlige Zerstörung der Hafenanlagen in Bassein durch japanische Luftangriffe ist dies jedoch unmöglich geworden. Die Briten

versuchen nunmehr, sich in nördlicher Richtung auf Henzada durchzuschlagen. In Mandalay ist der Belagerungsstand verkündet. Der britische Verbindungsoffizier zu den Truppen Tschiang-kaischeks in den Shan-Staaten äußerte Zweifel darüber, ob es den den Sittang aufwärts zurückgehenden britischen Truppen gelingen werde, die Verbindung mit den chinesischen Truppen in Ostburma herzustellen. Der britische Rückzug verläuft infolge der Straßenschwierigkeiten zu langsam, um der großen japanischen Jangbenbewegung noch rechtzeitig ausweichen zu können. Die nächsten Tage werden auf dem burmesischen Kriegsschauplatz Ereignisse von weittragender Bedeutung bringen.

Auf Sumatra verläuft der japanische Vormarsch weiter planmäßig. Nennenswerter Widerstand war von den japanischen Truppen nicht zu überwinden.

Die japanischen Truppenlandungen auf Neu-Guinea gehen weiter. Die Flugplätze von Salamaua und Lae sind von den Japanern besetzt und werden zur Zeit ausgebaut. Man rechnet mit

einer Verbreiterung der japanischen Landungsbrände nach Westen. Trotz verschiedener Störungsversuche durch amerikanische Flottenverbände und australische Flugzeuge konnten die Japaner bisher ihre Seeverbindungen nach Neu-Guinea offenhalten, so daß der Nachschub sichergestellt ist.

Über Kampfhandlungen auf der Bataan-Halbinsel liegen weder von amerikanischer noch von japanischer Seite neue Meldungen vor. Offenbar besteht japanischerseits die Absicht, das amerikanische Widerstandsnest schon in den nächsten Tagen zu zerstören.

Ostdienst ist Ehrendienst!

Gauleiter Dr. Jurn an die Frauen und Mädel Niederdonaus

Gauleiter Dr. Jurn erklärt folgenden Auf- ruf:

Frauen und Mädel in Niederdonau! Das Deutsche Rote Kreuz ruft euch! Überall im Osten gibt es Arbeit für hilfsbereite Hände. In den Lazaretten, auf den Bahnhöfen, in den Zügen und Soldatenheimen braucht der Soldat eure Pflege und Betreuung. Hier wartet eine Aufgabe für Tausende tatkräftiger und verantwortungsbewusster Frauen und Mädel.

In diesem Krieg ist unser aller Sieg, darum muß auch der Kampf unser aller Kampf sein. Wer sich vom Kampf ausschließt, betrügt sich selbst um seinen inneren Anteil am Sieg.

Frauen und Mädel, folgt dem Ruf der Front!

Ihr helft dem Führer siegen!

Heil Hitler!

Dr. Jurn, Gauleiter.

Ostdienst ist Ehrendienst! Euer Einsatz bringt ein Stück Heimat zu euren Männern, Vätern und Brüdern. Der Sieg

Anmeldungen zum Einsatz im DRK nehmen alle Kreisdienststellen des DRK, sowie alle Kreisfrauenvereine entgegen.

Die Verpflichtung der Jugend

Gemeinsame Arbeit von Elternhaus, Hitlerjugend und Schule

Von Landeschulinspektor Dr. Kurzmann

Erstmalig in seiner Art findet heuer am Sonntag den 22. März 1942 ein Reichsappell aller Vierzehnjährigen unseres Volkes statt. Sie treten an, um an diesem Tage in feierlicher Form wie bisher vom Jungvolk in die Hitlerjugend übernommen zu werden, dann aber auch, und das ist das Neue, um als vor der Schulentlassung Stehende ihren Eintritt ins Leben zu vollziehen, für die Gemeinschaft verpflichtet zu werden.

Die herrlichste Frucht des großen Erziehungswerkes unseres Führers an seinem Volk, die zur Wirklichkeit herangereifte Volksgemeinschaft, wird am kommenden Sonntag wieder einmal sichtbar in Erscheinung treten. Diesmal wird sie sich zwar weniger in der Form eines von Sammeltag zu Sammeltag immer gewaltiger ansteigenden Bekenntnisses des Volkes zu seiner Führung offenbaren oder mit Millionenpenden für die winterliche Wollsammlung Front und Heimat umspannen. Immerhin aber werden wieder Millionen in Bewegung gesetzt werden, Millionen von Menschen, innerlich von gleichen Gedanken und Empfindungen befeuert: alle unsere vierzehnjährigen Jungen und Mädchen mit ihren Vätern und Müttern, mit ihren Verwandten, mit ihren Lehrern und mit ihrer Jugendführung. Das schaffende Volk aber steht bereit, sie in Empfang zu nehmen.

Im ewigen Kreislauf des völkischen Lebens wächst uns von Jahr zu Jahr ein neuer Geburtsjahrgang zu, erwächst zu gleicher Zeit immer der Jahrgang der Sechsjährigen zum Teil der elterlichen Obhut und wird der großen Erziehungsmacht Schule überantwortet. Mit dem Leh-

rer als Erziehungsbeauftragter der Volksgemeinschaft teilt sich die Hitlerjugend als dritte der großen Erziehungsmächte unserer Jugend, und zwar schon in der Erfassung aller Zehnjährigen im Jungvolk. Dort wieder werden Mädel und Jungen auf die Gemeinschaftserziehung in HJ. und BDM vorbereitet. Dient die Erziehung in der Familie vor allem der Selbstbehauptung des Einzelwesens und damit dem biologisch so wichtigen Ziele der Erhaltung mit Hilfe des mütterlichen Intinktes bei der Früherziehung, der väterlichen Autorität beim weiteren Wachstum der körperlichen und geistigen Fähigkeiten, um das Kind möglichst lebensfähig und tüchtig zu machen, so dient die Erziehung in der HJ. neben anderen Aufgaben vor allem der Erhaltung einer lebensfähigen, gesunden Gemeinschaft nach dem Willen des Führers, damit also dem biologisch gleich wichtigen Ziel der Erhaltung der Art. „So wie eine wahre Gemeinschaft ohne wertvolle Einzelwesen nicht denkbar ist, so ist auch das menschliche Einzelwesen ohne Gemeinschaft nicht lebensfähig. Eines ist die Voraussetzung des anderen. So sehr also beide, die Familienerziehung als auch die Erziehung der Hitlerjugend, von großem Wert für Volk und Rasse sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß sie auf das innigste vereinigt und organisch verbunden gehören. Sie dürfen nicht nebeneinander laufen, sondern müssen ineinander greifen. Ist das nicht der Fall, so empfindet das Kind einen schweren Gegensatz zwischen seinen Bedürfnissen als Einzelwesen und den Forderungen der Gemeinschaft. Infolge des harten Kampfes ums Dasein müßten später die egoistischen Triebe durch



Medan, die Hauptstadt Sumatras, von japanischen Truppen besetzt. Nach den neuesten Berichten wurde die Hauptstadt Sumatras, Medan, kampflös von den Japanern besetzt. Medan ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt und vor allem der Mittelpunkt des weltbekannten Tabakanbaugebietes von Sumatra — Die Hauptstraße von Medan. (Atlantic, Zander-M.R.)



Port Moresby bombardiert. Port Moresby, die Hauptstadt von Papualand an der Südküste Neu-Guineas, wurde in den letzten Tagen wiederholt von den Japanern angegriffen. (W.B., Zander-M.R.)

Panzerjäger aus Niederdonau halten durch

In unserem heutigen Erlebnisbericht erzählt ein Kompagniechef in einer Panzerjägerabteilung, der zahlreiche Soldaten aus dem Gau Niederdonau angehört, von einem Ortsgefecht im Verlauf der Winterkämpfe im Osten.

Überraschend stößt unsere Kampfgruppe im Gegenangriff durch den Wald auf Nebenwegen auf eine der wenigen großen Rollbahnen vor und schneidet damit starken Teilen des Feindes, der uns seit Wochen immer wieder angreift, den Rückweg und die Verbindung zu den Versorgungsbasen ab.

Noch wissen die Sowjets nicht recht, was eigentlich los ist, noch fahren ihre Lastkraftwagen auf dieser Rollbahn, um irgendwelchen Teilen Kraftstoff, Munition, Verpflegung zu bringen, als sie bereits abgeschossen und vernichtet werden. Wir sind uns darüber im klaren, daß wir Panzerjäger aus dem Gau Niederdonau und der Steiermark, um den anderen eigenen Kräften den weiteren Vorstoß zu ermöglichen, hier zunächst allein halten müssen, was immer auch geschehen mag. Wir wissen, daß der Feind alles tun wird, um hier durchzubrechen, den Weg wieder frei zu machen. Unsere Panzer, die so manches Mal den Weg freigezogen haben, sind noch nicht heran. Schnee, Eis und unwegsames Gelände haben sie aufgehalten.

In Blüheschnelle haben Paks die große Rollbahn nach beiden Seiten gesichert, um einen Durchbruch von Feindpanzern zu verhindern. Diese stählernen Kolosse der Sowjets sind in der Nähe. Schon gestern abends sind sie in der Dämmerung aufgetaucht. Raum sind die Sicherungen der Schützen eingeteilt, als von dem Walde her auch schon ein feindlicher Kavalleriepatrouille antrab und im wütenden Feuer unserer Maschinen-

gewehre die Flucht ergreift. Als ich die Reiter im Fernglas verfolge, sehe ich auf einmal im nächsten Dorf, das etwa einen Kilometer seitlich der Rollbahn bisher ruhig und verschnitten gelegen hat, Bewegungen. Doch was ist das? Da schieben sich ja diese Kolosse an den Dorftrand und Schützen lauten aufgeregt herum!

Es ist kein Zweifel mehr, da muß der Feind sein. Verdammt noch mal! Keine einzige schwere Pak haben wir hier und von den leichten sind alle bis auf eine, die zurückgehalten wurde, eingesetzt und können auf keinen Fall ihre Stellungen verlassen. Also ran mit dem einen Geschütz! Keuchend zerren die Panzerjäger ihre Kanone mit der schweren Munition auf die gefährdete Seite. Kostbare Momente gehen dabei verloren, denn schon rollen die Sowjetpanzer heran, sowjetische Schützen springen hinterher. Endlich sind wir so weit, um schießen zu können, aber da verschwindet der tolle Feind schon in einer Mulde, die ihn genau seitlich an unser Dorf heranführt. Also kommt er ungeschoren an die Häuser heran. Die Soldaten unserer Vorhut haben das erkannt und in rasender Eile werden Geschütze in Stellung gebracht, Minen herausgetramt. Aber es ist zu spät? Zu schnell und überraschend rollt der Feind heran. Man hört schon das laute Gegrumm der Motoren und das Rasseln der Ketten. Mit keuchendem Atem schleppen Munitionsschützen noch Granaten heran, als auch schon ein wütendes Feuer der feindlichen Schützen in unsere Flanke und mit kurzem scharfem Knall die Granaten der Feindpanzer zwischen die Holzhäuser schlagen. Wir haben nur wenig Schußfeld. Die Sowjetpanzer haben Schützen aufgeladen, die dicht zusammengekauert hinten auf den Panzern liegen. Die meisten der Sowjets liegen jedoch nach kurzer Zeit nur noch als Tote oder Verwundete auf den Stahlkolossen. In wilder Fahrt ergreift ein Panzer eine deutsche Zugmaschine mit samt der Haubitze, schleift dieses Anhängel ein Stück mit sich und drückt dann beides gegen einen Baum und in den Graben. Eine kurz dahinter in Stellung gezogene Pak, die wir erbeutet hatten, wird einfach

von ihm niedergewalzt und mitgeschleift, ehe sie überhaupt zum Schuß kommt.

Inzwischen hat sich ein lebhafter Feuerkampf zwischen den mit den Feindpanzern zum Dorftrand herangekommenen feindlichen Infanteristen und unseren Schützen entwickelt. Die Geschützgarben jagen nur so zwischen den Häusern entlang, daß man sich nur sprungweise von Haus zu Haus begeben kann. Aber der Feind kommt keinen Schritt weiter vorwärts. Doch da rollen schon wieder neue Feindpanzer aus dem seitlich gelegenen Dorf heran. Diesmal sind es sogar acht und darunter auch einige kleinere. Wir stehen immer noch in unserer Stellung und schießen uns mit den feindlichen Schützen herum. Die Sowjets scheinen nicht recht zu wissen, wie sie angreifen sollen. Denn nur zwei leichte Panzer stoßen auf die Dorfstraße vor und werden von uns aus einer verdeckten Stellung mit je zwei Schuß erledigt. Die anderen schweren Panzer fahren auf die andere Seite des Dorfes, um uns anscheinend von dort aus zu überrennen. Nun aber schnell Stellungswechsel! Alles packt an, Artilleristen, Schützen, Pioniere, Offizier, denn wir Panzerjäger sind hier entscheidend für den Ausgang des Kampfes. So können wir gerade noch die Stellung beziehen, als ein Feindpanzer bereits an die erste Scheune heran ist und gegen einen dort stehenden gepanzerten Funkwagen anrennt. Er soll nur hinter der Scheunenwand hervor kommen, dann werden wir ihm schon Zunder geben! Aber es verläßt ihn anscheinend der Mut, denn er dreht mit den anderen ab.

Wenig später stehen wir an der Seite einer Scheune, aus deren Fenster unsere Schützen ein wütendes Feuer abgeben. Maschinengewehr- und Flakgarben prasseln in die Balken. Granatwerfer schießen. Es ist ein wilder Kampf. Wieder rollen die Panzer heran, auch kleinere sind dabei. Auf uns allein kommt es jetzt an. Fünf Panzer, zwei kleine und drei schwere, gegen eine leichte Pak im Kampf auf Hundert Meter Entfernung! Die Munition ist knapp, nur noch ein paar Schuß Panzergranaten sind vorhanden! So raßt es durch

mein Gehirn. Ruhig, unheimlich ruhig lauert der Richtschütze, er ist schon seit Jahren der Beste der Kompanie, hinter dem Schild an der Optik. Da peitscht ein Schuß mitten in den Motor des Panzers. Wunderbar genau, eine ungehörte Bewegung des Panzers ausnützend, hat er ihn am Heck getroffen. Flammen und Rauch steigen hoch und verhüllen das Gelände. „Zeit! Schießen, schießen!“ brüllt der Geschützführer. Aber der Richtschütze weiß, was er will. Ruhig hat er bereits den Nächsten angerichtet und auch ihm kurz hintereinander mehrere Treffer in das Heck gebohrt. Doch inzwischen ist der dritte schwere Panzer heran. Immer näher ist er in der Zwischenzeit gekommen. Es wird Zeit, verdammt Zeit! Schaffen wir es noch? Walzt er uns nieder? Aber immer noch bleibt die Bedienung an der Waffe. Warum schießt die Pak dann nicht? Es ist zum Wahnsinnigwerden! Da, endlich ein Schuß mitten im Turm auf dreißig Meter und Durchschlag. Es war die letzte Granate. Schon will die Bedienung aufatmen, aber mit Schrecken sehen wir, daß der Panzer, immer größer werdend, weiterrollt, näher, immer näher. Keine Munition mehr! Also raus! Es ist aus! Ein Schrei: „Weg!“ Und schon knirscht es von Stahl.

Die Pak ist überfahren. Traurig liegen die Reste herum. Doch was ist mit dem Panzer? Tatsächlich! Eine wilde Freude ergreift uns. Zehn Meter hinter der Pak liegt er festgefahren in einem Wassertümpel. Durch den Einschlag ist die Bedienung bereits verwundet und hat die Herrschaft über das Fahrzeug verloren. Ein Benzinmotor mit einer Handgranate gibt dem Sowjetpanzer den Rest.

Und nun finden sie sich zusammen, die Panzerjäger, die ihren schwersten Kampf mit überlegenen Feindpanzern hinter sich haben. Es ist ruhiger geworden, der Feind vernichtet. Trotz der Kälte schweißtriefend, mit einem etwas müden, aber glücklichen Lächeln findet sich die Bedienung vollständig zu dem Händedruck ein.

Oberleutnant v. Franzenberg und Proschlich.

ihre ungeheure biologische Durchschlagskraft die Oberhand gewinnen. Eine Vereinerung der beiden Erziehungsergebnisse gelingt dem Kinde infolge seiner noch unausgebildeten Geistes- und Willenskräfte nicht. Sie ist auch mit Rücksicht auf große Verschiedenheiten des Familienlebens in einzelnen Fällen nur durch bewußte, sachlich hochwertige Erziehungsarbeit im Rahmen einer kleineren Gemeinschaft zu leisten.

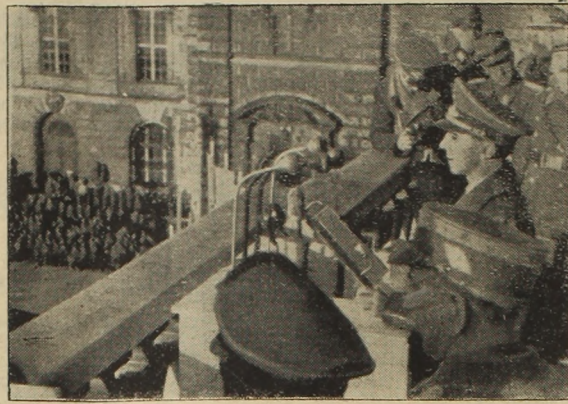
Darin besteht u. a. die Erziehungsaufgabe der Schule. Sie faßt die Kinder in den Klassen- und Arbeitsgruppengemeinschaften zusammen. Sie vereinigt die Elemente der Erziehungsarbeit beider Erziehungsmächte zu einem organischen Ganzen und vollendet dadurch die Entwicklung des heranwachsenden Menschen zu einer für die Gemeinschaft möglichst hochwertigen Persönlichkeit. Dadurch dient die Schule dem für den Menschen biologisch so wichtigen Ziele der bewußten Erhaltung einer bewußt wertvollen völkischen Kulturgemeinschaft.

Diese dem ostmärtischen Hauptschullehrplan entnommene Zielsetzung der gemeinsamen Arbeit von Elternhaus, Hitlerjugend und Schule ist gerade jetzt im Kriege doppelt notwendig. Viele, viele Väter, Hitlerjugendführer und Lehrer stehen heute draußen an der Front. Und doch dürfen wir keinen Augenblick vergessen und müssen es schaffen:

Am Jahrestag der Heimkehr der Ostmark ins Reich

veranstaltete der Reichsgau Wien der NSDAP auf dem Heldenplatz eine Großkundgebung, auf der Reichsminister Dr. Goebbels von der Terrasse der Hofburg aus zu den Schaffenden Wiens sprach.

(Presse-Hoffmann, Zander-M.K.)



Die Jugend von heute hat einmal ein stolzes, großes Erbe zu übernehmen, muß hierfür reif gemacht werden.

Am Vorabend des Eintrittes unserer Bierzehnjährigen des heurigen Jahres aber mögen Elternschaft, Schule, Jugendführung und alle die, denen die Volksgemeinschaft kein leerer Begriff mehr ist, sich zu fröhlichem Tun vereinen. Vor-

feiern, kostenloser Theater- und Konzertbesuch mögen überleiten zu der Feierstunde des Sonntags, bei der das Gelübnis auf den Führer und die Fahne gesprochen wird, die Hitlerjugendführung die Bierzehnjährigen übernimmt und der örtliche Hoheitsträger dieser unfer Jugend Richtlinien mit auf den Weg gibt, sie in die Gemeinschaft aller Deutschen aufnimmt.

Nachrichten aus Waidhofen und Umgebung

STADT Waidhofen A. D. YBBS

Auszeichnung. Der im Osten eingesezte Infanteriegefreite Herbert Reiter, ein Sohn der Gastwirtin Frau Marianne Reiter, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Infanteriesturmabzeichen ausgezeichnet. Besten Glückwunsch!

Beförderungen. Die Gefreiten Josef Zemann und Robert Klar wurden zu Obergefreiten, die Soldaten Franz Müller und Fritz Schreier zu Gefreiten befördert. Wir gratulieren!

Geburt. Die Gattin des Oberfeldmeisters im RAD. Josef Schmid, Frau Viktoria Schmid, wurde am 11. ds. von einem Knaben entbunden. Der Stammhalter erhielt den Namen Horst.

Vom Männergesangsverein. Donnerstag den 12. März hielt der Verein die Hauptversammlung ab. In seinen Eröffnungsworten gedachte Vereinsführer Schwegler der eingerückten Sängerkameraden, mit denen der Verein stets in Verbindung steht, und der im Vorjahr verstorbenen unterstützenden Mitglieder. Er konnte feststellen, daß der Verein trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten eine rege und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Das ist das Verdienst vor allem der Chorleiter, Freunthaller und Blank, und des Leiters des Hausorchesters, Steger, denen es gelang, achtunggebietende Veranstaltungen durchzuführen. Leider verliert der Verein Chorleiter Blank, dem er manche künstlerische Anregung verdankt, da dieser durch seinen großen Wirkungskreis in Amstetten nunmehr ganz gebunden ist. Es wurden zwei Chorjungen und ein Hausorchestersonntagsabend gehalten (dieses leitete in Vertretung Stegers J. Postanek), die alle, wie man mit Freude sehen konnte, einen großen Hörerkreis fanden. Aber auch sonst war der Verein stets zur Stelle, wenn es galt, bei Partei- oder anderen Veranstaltungen mitzuwirken. Für das neue Vereinsjahr, das neunundzwanzigste, wurde der bisherige Vereinsrat bis auf den zum Wehrdienst eingerückten Sängerkameraden Nemež wieder berufen. Für ihn wurde als neues Mitglied des Vereinsrates Sängerkamerad Josef Huber bestellt. Aufgabe des Vereinsrates und aller Mitglieder wird es sein, die Proben und Veranstaltungen bei aller Ungunst der Zeit aufrechtzuerhalten und den Verein, der für unsere Stadt immer ein wichtiger und auf dem Gebiete der Musik der alleinige Kulturträger war, weiterzuführen — dem Hundert entgegen.

Die Wiederholungen des großen bunten Wunschabends am Samstag den 14. ds. in der Wertschule in Böhlerwerk und am Sonntag den 15. ds. im Inzführsaal in Waidhofen fanden die gleiche begeisterte Aufnahme wie die vorhergehenden Aufführungen. Beidemal bewiesen ausverkaufte Häuser das allgemeine große Interesse an solchen Unterhaltungsabenden und aus dem reichen, begeisterten Beifall klang die Bitte an Veranstalter wie Ausführende, die Öffentlichkeit recht bald wieder mit solchen Abenden zu erfreuen. Nach Beendigung der letzten Aufführung richtete Bürgermeister Emmerich Zinner an den Männergesangsverein und dessen Frauenchor, insbesondere an die Herren Edi Freunthaller und Nikolaus v. Bulovics, an Stadtkapellmeister Franz Baumel und seine Musikerkollegen sowie an die Spender herzliche Dankesworte, die durch lebhafteste Beifallkundgebungen des Publikums nur noch unterstrichen werden konnten. Wir wir erfahren, sind auf Grund der Spendenlisten für den Wunschabend insgesamt RM. 2.713.1.— gezeichnet worden, wodurch dem Opferjinn unserer Bevölkerung wieder einmal das beste Zeugnis ausgestellt ist.

Wes Überflüssige muß fallen! Mit diesem Wort soll sich heute jeder täglich beschäftigen, gleichgültig, wo er steht und was er schafft. Ein

leuchtendes Vorbild zu einem Leben der unbedingten Notwendigkeiten auf der einen, der rafflosen Pflichterfüllung auf der anderen Seite geben uns unsere Frontkämpfer draußen am Feind. Sie sagen uns, wie vieles überflüssig im Leben ist. Es ist nicht wesentlich, daß wir im Hinterland die letzte Stelle im Büro besetzt haben oder einmal unsere täglichen Gewohnheiten nicht erfüllt sehen, weil Not am Mann ist; aber äußerst wichtig ist, daß die Stellungen an der Front gut besetzt sind und die Männer genug Munition haben. Darum belästigt niemanden mit sinnlosen Schreibereien und sonstigen unnützen „Beschäftigungen“. Wir alle haben viel zu tun, und wenn wir einmal soviel Zeit haben, verdienen wir Entspannung. Gängelt die Menschen nicht zuviel, appelliert stillschweigend an den guten Willen und denkt, daß für eine wesentliche Sache sofort jeder zu haben ist. Die Wollpende hat es bewiesen. Gerade weil sie mit dem geringsten Aufwand den größten Erfolg gebracht hat, soll sie als Musterbeispiel gelten. Wir werden Menschen abgeben und einsparen müssen, also werden wir mit der Zeit haushälterisch umzugehen haben.

„Ein stolzes Heldenlied aus den Tagen des Siebenjährigen Krieges“ nannten anlässlich der Wiener Erstaufführung die Tageszeitungen den Ufa-Film „Kadetten“, den uns am vergangenen Wochenende die Waidhofener Filmbühne vorführte. Diesen Ehrentitel verdient der von Karl Ritter gestaltete Film mit Recht, denn die historische Episode aus der Zeit des großen Königs ist angetan, nachhaltig auch auf uns Nachfahren zu wirken. Mathias Wiemann und Carlita Löß zeichnen so markante Gestalten, daß in ihnen das tiefe Erlebnis der Notgemeinschaft und Kameradschaft großartigen Ausdruck findet. — Tags vorher lief die Komödie „Standal um Dora“, in der Assia Noris und Carlo Rindj die tragenden Rollen spielten. Die deutsche Wochenchau und Kulturfilme bereicherten wieder in wertvoller Weise den nunmehr abgelassenen Spielplan.

Todesfälle. Nach kurzem Leiden ist am Samstag den 14. ds. Herr Julius Groß, Reichsbahnpensionist, im hohen Alter von 80 Jahren gestorben. — Am Sonntag den 15. ds. verchied nach langer schwerer Krankheit Frau Josefa Streicher, Kleinhausbesitzerin, Krautberggasse,

im 43. Lebensjahre. — Hochbetagt verchied am Montag den 16. ds. nach kurzer Krankheit Herr Ferdinand Winterer, Hausbesitzer und gewesener Fleischermeister. Winterer, der im 83. Lebensjahre stand, war langjähriger Vorstand und Ehrenmitglied der Fleischer- und Ledererergemeinschaft von Waidhofen und Umgebung. — Im hiesigen Krankenhaus starben: Am 15. ds. der Hilfsarbeiter Glavan Boze aus Weigenbach a. d. Enns, Wohnlager, im 22. Lebensjahre. Am 13. ds. der 1½jährige Knabe Othmar Hermann Bayer aus St. Georgen a. R.

Vollkornbrot auf jeden Tisch! Mit dem Frühling beginnt sich die neue Saat zu regen, die uns das tägliche Brot geben wird. Jahrzehntelang sind dem Getreide die für die Gesundheit besonders wichtigen Bestandteile entzogen worden. Nur das Vollkornbrot aus dem vollen Korn kann dem menschlichen Körper alle die für seinen Aufbau notwendigen Stoffe bieten, so daß sich im Laufe der letzten Zeit der Kreis seiner Anhänger ständig erweiterte. So gibt der Frühlingssanfang Veranlassung, einen jeden aufzufordern, zu seinem Teil beizutragen, daß es bald überall heißt: Vollkornbrot auf jeden Tisch!

ZELL A. D. YBBS

Beförderung. Soldat Josef Reithmayer wurde zum Obergefreiten befördert. Besten Glückwunsch!

Trauerung. Am 17. ds. wurde vor dem Standesamt in Waidhofen a. d. Ybbs Bäckergehilfe Andreas Bürger, Zell, Hauptplatz 12, mit Fräulein Agnes Hintzeiner, Landarbeiterin aus Santt Leonhard a. W., getraut.

UNTERZELL

Berundet. Gefreiter Peter Großberger, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Infanteriesturmabzeichens, ein Enkel der Reichsbahnerswitze Frau Anna Paschlatto, wurde in einem Gefecht an der Ostfront schwer verwundet. Er befindet sich derzeit in einem Kriegslazarett der bestetzten Gebiete. Wir wünschen ihm baldige Genesung!

Waidhofen A. D. YBBS-LAND

Neuer Bürgermeister. Kürzlich wurde durch die Abberufung des bisherigen Bürgermeisters Pg. Blank freigemordene Amt des Bürgermeisters der Gemeinde Waidhofen-Land neu besetzt. Da der erste Beigeordnete Oberlehrer Karl Kihinger, St. Georgen i. d. RL., derzeit in der Wehrmacht Dienst leistet, ernannte der Landrat auf Vorschlag des Kreisleiters den bisherigen zweiten Beigeordneten Josef Maurerlehner, Gastwirt, 1. Wirtsrötte, zum Bürgermeister der Gemeinde Waidhofen-Land.

NSDAP

Ehrung der Gefallenen

In einer schlichten, sehr eindrucksvollen Feier fand am vergangenen Sonntag vormittags beim Kriegerdenkmal vor der Oberschule die Ehrung der gefallenen Helden von Waidhofen a. d. Ybbs statt. Um 10 Uhr vormittags marschierten die Gliederungen der Partei, NSDAP, und NS-Reichskriegerbund in Uniform auf dem Platz auf, der von einer großen Menschenmenge umgeben war. In unmittelbarer Nähe des Kriegerdenkmals standen die Angehörigen der Gefallenen. In seiner Rede gedachte der NSFK-Sturmführer Weismann der Kämpfer, die ihr Blut und Leben dem Vaterlande weihen. Ausgehend von der Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges, rief er die geschichtlichen Taten unserer ruhmreichen Truppe auf allen Kriegsschauplätzen in lebhaftester Erinnerung und schloß zur Ehre der Toten mit dem Bekenntnis: Nie werden wir ihr Vermächtnis vergessen und uns in Treue um den Führer scharen, der dieses Vermächtnis schützen und schützen wird gegen die Mächte der Finsternis. „Immer werden wir Euer gedenken, Ihr toten Kameraden. Euer Geist soll stets in uns lebendig sein!“ Nach der Kranzreihlegung und den Liedern der Nation marschierten die Abordnungen geschlossen ab. Nach der Feier bei der Oberschule wurden von Abordnungen auch Kränze niedergelegt bei den Kriegerdenkmälern an der Pfarrkirche Waidhofen und in Zell sowie auf den Friedhöfen der Stadt Waidhofen und Zell.

Mitgliederappell der Ortsgruppe Waidhofen-Zell

Der am 18. ds. im Kinoaal in Waidhofen abgehaltene Mitgliederappell der Ortsgruppe Waidhofen-Zell erhielt seine besondere Note durch die Anwesenheit des Kreisleiters Pg. Neumayer. Als Einleitung gedachte Ortsgruppenleiter Pg. Karl Zellner der seit dem letzten Appell vor dem Feinde geliebten Kameraden Ernst Schausberger und Ignaz Gehnberger sowie des in Wien verstorbenen Pg. Peter Nigler. Primarius Dr. Altneder richtete hierauf an die Versammelten den Appell, an der Meldung von Blutpendern für das hiesige Krankenhaus verbend mitzuwirken. Im Gedanken an die begeisterungsvollen Tage des März 1938 erklang das Kampflied „Brüder in Feden und Gruben“. An Stelle des durch den Tod seiner Mutter am Erscheinen verhinderten Organisationsleiters Pg. Kobl brachte Pg. Zellner einige

organisatorische Angelegenheiten vor und dankte den Angehörigen der Ortsgruppe für die guten Ergebnisse bei der Wertzeugsammlung sowie bei der Sonderpendenaktion. Ferner erinnerte er an die Verpflichtungsfeier der Jugend (22. März) und an den Appell der NS-Frauenenschaft am 29. März. Hierauf umriß er in kurzen Zügen die jegliche militärische, politische und wirtschaftliche Lage. So wie die Soldaten an der Front täglich Außerordentliches leisten, muß sich auch die Heimat zu äußerster Kraftanstrengung bereit machen, um den Sieg erzwingen zu helfen. Wie an der Front besonders die stahlharte Kameradschaft Wunderdinge zu schaffen vermag, möge auch die Heimat sich enger aneinander schließen. Mit etwas mehr Höflichkeit und gegenseitiger Rücksichtnahme wird manche schwere oder unangenehme Lage leichter überwunden werden. Zum Schluß gab Ortsgruppenleiter Pg. Zellner bekannt, daß während seiner militärischen Dienstleistung Pg. Kobl die Leitung der Ortsgruppe übernimmt und forderte alle Parteigenossen und Parteigenossinnen auf, auch weiterhin ebenso treu wie bisher am Aufbau des nationalsozialistischen Staates mitzuwirken. Nun ergriff Kreisleiter Pg. Neumayer das Wort. Indem er auf die nahe bevorstehende Einrückung des Ortsgruppenleiters Pg. Zellner zur militärischen Dienstleistung hinwies, führte er aus, daß gerade die ersten Parteigenossen den grauen Rod getragen haben, als sie mit dem Führer den Kampf und Kampf für den Nationalsozialismus antraten. Dann vertauschten sie den grauen mit dem braunen Rod und kämpften weiter. Heute ist die Zeit da, wo wieder die Besten als Soldaten an der Front stehen und es für jeden Parteigenossen, insbesondere aber für jeden Politischen Leiter eine hohe Ehre ist, in diesem weltentscheidenden Schicksalskampf seinen Mann mit der Waffe in der Hand stellen zu dürfen. So gehe denn auch Pg. Zellner freudig zum grauen Heer, wogu er ihm in seinem Namen wie auch namens der gesamten Ortsgruppe bestes Soldatenglied auf den Weg mitgebe. Dann sprach er ihm für seine jahrelange, nimmermüde Tätigkeit als Ortsgruppenleiter den besten Dank der Führung aus, dem sich auch die gesamte Bevölkerung der Ortsgruppe Waidhofen-Zell anschließt, da sie weiß, welche Ansumme von Arbeit, Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten an ihm im Laufe der Zeit herangetreten sind, die er dank seiner glücklichen Naturanlage zum Besten aller als ganzer Mann bewältigt hat. Das „Sieghheil“ auf den Führer und die Lieder der Nation beschloßen den denkwürdigen Appell. am.

Wehrabzeichenverleihung

Im Rahmen eines Sturmappells fand am 14. ds. im Hotel Inzführ die feierliche Verleihung von 67 SA-Wehrabzeichen durch den Führer der Standarte 310 Sturmführer Bader aus Amstetten statt. Außer den Männern des Sturmes 14 waren auch SA-Kameraden aus Opponitz und Böhlerwerk erschienen. Die Gliederungen der Partei und der angehörlösen Verbände hatten ebenfalls Ehrenabordnungen gestellt. Nach der Meldung durch Sturmführer Füzrnweger an den Führer der Standarte erlang der Spruch, anschließend das gemeinsame Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“. Dann richtete der Führer der Standarte das Wort an die in einem Block aufgestellten auszuzeichnenden Teilnehmer der Wehrabzeichengemeinschaft. Ausgehend von der Notwendigkeit des uns auszugezungenen Kampfes gegen alle Feinde des Nationalsozialismus erhärtete er die Aufgabe der SA, in den Wehrabzeichengemeinschaften das gesamte deutsche Volk sowohl körperlich zu ertüchtigen wie auch geistig in nationalsozialistischen Sinne auszurichten. Der Befehl des in hohem Kampfe erungenen Wehrabzeichens sei eine hohe Ehre, verpflichte aber auch den Träger zu steter Einsatzbereitschaft für Führer und Volk. Mit Handschlag übergab er Johann jedem das Abzeichen samt Urkunde. Eine größere Zahl der Auszuzeichnenden trägt bereits den grauen Rod und vermerkt das in der Wehrabzeichengemeinschaft Gelernte im Kampf an der Front. Nachdem der dienstliche Teil des Appells mit einem „Sieghheil“ auf den Führer und den Liedern der Nation beendet worden war, vereinigte ein gemütlicher Kameradschaftsabend die Teilnehmer des Festabends noch einige Zeit in heiterer Stimmung. Nach Scharliedern erklangen die Klänge der Harmonika, die Kamerad Sonneleitner meisterlich handhabte, und mundartliche Vorträge des Kameraden Wedl trugen wesentlich zur Erheiterung bei. Besonderen Anfall fand ein von Truppführer Diemwald in origineller Weise hervorgezauberter Glückshafen, dessen Verlosung und Verteilung Seiterfeitsstürme hervorrief. So zeigte es sich wieder einmal, daß bei kameradschaftlichem Zusammenwirken, wie es in der SA Tradition ist, nicht nur Feiertunden würdig gestaltet werden können, sondern auch für Erholung und Unterhaltung in entsprechender Weise gesorgt wird, soweit dies dem Geiste der jegigen Kampfmheit entspricht.

Sekunden. Von den Frauen fuhr am besten Martha Zettl, eine ausgezeichnete Rodlerin, die schon dreimal in den vergangenen Jahren den ersten Preis errang. Sie fuhr eine Zeit von 2 Minuten 30 Sekunden.

HILM-KEMATEN

Heldentod. Am 25. Jänner starb an der Ostfront der Obergefreite Richard Karner, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Infanteriesturmabzeichens in Silber, im 25. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland. Die Heimat wird seiner stets in Ehren gedenken!

Verstorben sind: Am 12. ds. Frau Rosa Schöckmann, Hilm 142, nach längerem Leiden im 39. Lebensjahre. Am 13. nach längerer Krankheit Frau Maria Houska, Private in Hilm Nr. 24, im 73. Lebensjahre.

ALLHARTSBERG

Auszeichnungen. Die an der Ostfront stehenden Gefreiten Anton Brandtetter vom Hause „Unterzschmeister“ sowie Josef Steiner vom Hause „Pfennigzeit“ wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Selbengedenkfeier. Sonntag, 15. ds., wurde in unserem Ort die Selbengedenkfeier würdig abgehalten. Um 9 Uhr vormittags nahmen die Parteimitglieder, HJ. und BDM., NS-Frauenchaft, NS-Wehrdienst, Freiw. Feuerwehr, Luftschutz und viele Volksgenossen Aufstellung. Nach der Fahnenhissung wurde beim Kriegerdenkmal ein Kranz niedergelegt, worauf sich die Teilnehmer in den würdig geschmückten Saal des Gasthauses Kappl begaben, wo nach einer Ansprache des Ortsgruppenleiters Pg. Meschede Pg. Dir. Gutschmied eine tiefempfundene Gedenkrede hielt. Umrahmt war die Feierstunde mit Gedicht- und Liederbeiträgen der HJ. Nach Verlesung der Namen unserer Gefallenen, denen ein ehrendes Gedenken bewahrt bleibt, wurde die Feier mit den Liebern der Nation und dem Gruß an den Führer geschlossen.

KRÖLLENDORF

Selbentod. In einem Panzergefecht an der Ostfront starb am 30. Jänner der Obergefreite in einem Infanterieregiment Pg. Karl Albrecht, Inhaber des Verwundetenabzeichens und des Infanteriesturmabzeichens in Silber, im 25. Lebensjahre den Heldentod für Führer und Volk. Ehre seinem Andenken!

MAUER-ÖHLING

Todesfall. Freitag den 13. ds. verschied nach langem Leiden Frau Maria Böhl, Private in Mauer 36, im 78. Lebensjahre.

SEITENSTETTEN

Selbengedenktag. Zum Gedenken unserer Helden fanden sich am Sonntag im Festsaal die Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen sowie eine so große Schar Volksgenossen ein, daß der Saal viel zu klein war, um alle zur Feier erschienenen Menschen zu fassen. Nach dem feierlichen Fahnenmarsch trug die Ortsmusikkapelle einen Trauerchoral von Markus Koch vor, worauf Sprechchöre folgten. Sodann ergriff Ortsgruppenleiter Karl Reithauer das Wort zu einer längeren Gedenkrede, in der er der Helden gedachte, die alles für Führer und Reich einsetzten, um uns die Heimat zu sichern und einem neuen schöneren Europa die Grundsteine zu geben. Nach Aufzählung jedes toten Helden des Ortes erklang das Lied vom „Guten Kameraden“, worauf die Lieber der Nation und der Gruß an den Führer die würdige Feierstunde beendeten. Die ausgerüsteten Formationen und Verbände marschierten sodann zum geschmückten Kriegerdenkmal, wo sie Aufstellung nahmen und der Kranzniederlegung beiwohnten. Mit der Defilierung vor dem Denkmal schloß die eindrucksvolle Feier.

Geburt. Die Landarbeiterin Rosa Bernersdorfer in St. Johann i. E. wurde von einem



Melkercurs in Kröllendorf (23. bis 28. Feber 1942)

Mädchen entbunden, das den Namen Maria erhielt.

Landarbeitertagung. Knapp vor Beginn der Frühjahrsarbeiten in Feld und Flur hat der Ortsbauernführer von Seitenfesten Bürgermeister Pfeiffer die ganze Gefolgschaft, die hier weit überwiegend aus Melk- und Stallpersonal besteht, zu einer Tagung am 12. ds. nachmittags in Mauerlehners Saal einberufen. Zweihundert Personen waren hierzu erschienen, überwiegend Angehörige des weiblichen Geschlechtes. Die Veranstaltung wurde von Kreisgefolgschaftswart Kronberger mit der Vorführung des Filmes „Gewinnung guter Milch“ begonnen, wozu der Vorsitz die nötigen zeitbedingten Erläuterungen gab. Nach dem Film sprach der Ortsbauernführer Begrüßungsworte und gab den Zweck der Tagung bekannt. Kreisgefolgschaftswart Kronberger sprach über Pflichten und Rechte der Landarbeiter aus dem Gesichtswinkel nationalsozialistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Wirtschaftlicher Einsatz und Erfolg schaffen die Vorbereitungen für eine Bedarfswirtschaft des sozialen Friedens. In der Kriegszeit ist der Einsatz der weiblichen Arbeitskräfte zur Ernährungssicherung einer Reservearmee gleichzuhalten, der ausschlaggebende Bedeutung zukommt. In der kommenden schweren Arbeitszeit liegt das Schicksal der inneren Front weitgehend in den Händen der Bäuerinnen und Landmädels. Sich dieser Tatsache stets bewußt zu sein, forderte der Sprecher auf. Namens des Kreisleistungsausschusses begrüßte Direktor Dipl.-Ing. Halašček Wiener von Amstetten die Tagung. In einem von Humor gut gewürzten Referat behandelte er die Erfordernisse einer guten Milchwirtschaft unter Bedachtnahme auf die Gegenwart. Seine Forderungen gipfelten in drei Sätzen: Eine Anfangsinventur und die Leistungskontrolle werden ergeben, daß derzeit die Viehzahl und die Futtergrundlage nicht übereinstimmen. Aus dieser Tatsache folgt als erste Maßnahme die Ausmerzungen der überflüssigen Fresser. Als zweiter Satz sei hergeholt: Haltung, Pflege und Fütterung nach Leistung. Gesundheit, Form und Leistung finden gleicherweise Beachtung. Ein Mittel zur Leistungssteigerung ist das rechtzeitige Trockenstellen der Milchkühe. Die Leistungskontrolle und die Haltung auf wirtschaftseigener Grundlage geben die Voraussetzungen für die dritte Maßnahme: die Leistungszucht der bodenständigen Rasse unter Beachtung der von Wissenschaft und Praxis erprobten Richtlinien. Major i. R. Molkereileiter Chocholka aus St. Peter i. d. Au sprach über die Wahrnehmungen bei der Milchbehandlung in den Bauerngehöften seines Einzugsgebietes. Sein Wunsch an die Melkerschaft gipfelte darin, daß die Melkerschaft auf größte Sauberkeit achten möge nach dem Erfahrungsgrundsatz: Saubere Melker, saubere Milch. Ortsgruppenleiter Bürgermeister Reithauer richtete an die Melkerschaft den Appell, im Sinne der Ernährungssicherung das Möglichste beizutragen, daß Front und Heimat das tägliche Brot in ausreichendem Maße jederzeit erhalten. Der Dank der nationalsozialisti-

schen Bewegung liegt in der Wertschätzung des Bauertums als Blutsquell der Nation und in den vielen Maßnahmen, die auf die Neubildung deutschen Bauertums und die Umsiedlung gerichtet sind. An diesem Werk des Führers für ein ewiges Deutschland mitzuarbeiten, ist in erster Linie das Landvolk berufen. In seiner Schlussansprache gedachte Ortsbauernführer Bürgermeister Pfeiffer zusammenschließend aller Tätigen in der Erzeugungsschlacht, dankte allen Mitarbeitern an den bisherigen Erfolgen und ermunterte im Hinblick auf den bevorstehenden Frühjahrsbeginn zum unverzagten Einsatz in der Ernährungsfront, damit nach siegreicher Beendigung des gegenwärtigen Ringens eine neue Weltordnung dem Volk eine schönere Zukunft bringe. Der Gruß an den Führer beendete die gut gelungene Tagung.

Unfall. Den Landwirt Pg. Fritz Grafeneder von „Böllau“ schlug im Stall ein Rind, wodurch er einen Bruch des Schlüsselbeins erlitt.

Todesfälle. Am 14. ds. verstarb nach kurzem Leiden der Rentner Karl Schnurrer, Markt Seitenfetten 60, an Herzlähmung im Alter von 67 Jahren. Am 15. ds. verstarb an Lungenerkrankung überraschend schnell Anna Riegler, Markt Seitenfetten 107, im Alter von 67 Jahren.

ST. PETER IN DER AU

Selbengedenkfeier. Am Sonntag den 15. ds. vormittags veranstaltete die NSDAP-Ortsgruppe St. Peter auf dem Adolf-Hitler-Platz eine Selbengedenkfeier. Alle Häuser trugen reichen Fahnen Schmuck. Die vor dem Gemeindehause aufgebauten und mit dem Hoheitszeichen geschmückte Rednertribüne war von zwei Pylonen flankiert, aus deren Opferschalen düster rote Flammengarben zum Märzhimmel emporstiegen. Nachdem alle Gliederungen mit ihren Fahnen sowie Abteilungen des DAK. und der Freiw. Feuerwehr vom Gasthaus Reifischer unter dem schneidigen Kommando unseres SA-Sturmführers zum Marktplatz abmarschiert waren und auf dem Adolf-Hitler-Platz Aufstellung genommen hatten, begann die Feier, an der auch viele Volksgenossen des Marktes und der nächsten Umgebung teilnahmen, mit einem kernigen deutschen Spruch, der Beziehung auf unsere tapferen Kämpfer nahm und vom feierzeitigen Fahnlenführer des DS. mit weiblich vernehmbarer Stimme vorgetragen wurde. Hierauf rief ein ehemaliger Weltkriegsteilnehmer die im Weltkrieg 1914/18 gefallenen Krieger in ihrer Gesamtheit sowie die im gegenwärtigen Kriege bisher gefallenen Helden namentlich auf, worauf dieser Aufruf aus dem Munde einzelner DS.-Angehöriger mit einem „Hier“ beantwortet wurde. Nun ergriff der Festredner Pg. Dr. Sepp Mayer das Wort zu einer längeren Gedächtnisrede. Er gedachte in markigen und tiefempfundnen Worten zunächst der im Weltkrieg gefallenen Helden, dann besonders unserer Helden, die im gegenwärtigen Kriege, der ja nichts anderes als die Fortsetzung des Weltkrieges bedeu-

tet, einmalige Heldentaten vollbringend, ihr junges, hoffnungsvolles Leben hingaben, damit Deutschland lebe. Wir müssen uns alle ihrer, so fuhr der Redner fort, durch eine stets zu jedem Opfer bereite Haltung würdig erweisen und ihr heldenhaftes Sterben muß uns ein bleibendes Vermächtnis sein. Wir werden sie nie und nimmer vergessen, denn ihr Ruhm geht dauernd in die Geschichte ein. Hierauf bewegte sich der Zug zum Kriegerdenkmal, wo Ortsgruppenleiter Pg. Hans Spendlhofer unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden“, in das außer den Gliederungen die gesamte umstehende Volksmenge einstimmte, einen großen Kranz mit Schleife niederlegte. Ebenso legte der NS-Wehrdienst und die NSDAP Kränze am Denkmal nieder. Hiemit war die eindrucksvolle Feier beendet. Nach dem Abmarsch zurück über den Marktplatz zum Gasthaus Reifischer lösten sich dort die Formationen auf.

Beförderung. Gezeiter Sepp Säger, NSKK-Rottenführer, wurde zum Unteroffizier befördert. Herzlichsten Glückwunsch!

Todesfälle. Im hiesigen Kreisaltersheim starb am 14. ds. die Landarbeiterin Theresia Gder an Altersschwäche und Herzlähmung. In Dorf St. Peter verschied am 15. ds. die Landarbeiterin Barbara Ritt, Haus Döberleiten 77, an Altersschwäche und Herzlähmung.

Was koche ich...? Ochsenschwanzsuppe Kartoffelknödel mit Zwiebelsoße! Eine gute Suppe kommt an fleischlosen Tagen immer besonders gelegen. Zu Kartoffelknödeln mit Zwiebelsoße gibt eine pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe eine vortreffliche Grundlage. Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht - alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel. Für Kartoffelknödel hat jede Hausfrau ihr eigenes Rezept - darüber brauchen wir Ihnen nichts zu sagen. Aber gerade bei Knödeln kommt alles auf die Soße an, damit sie nicht trocken schmecken. Doch wie man ohne Fleisch eine ausreichende und schmackhafte Soße auf den Tisch bringt, verrät Ihnen das folgende Rezept: Zwiebelsoße Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. 1/2 feingeschnittene Zwiebel mit etwas Butter goldgelb schmoren, zur Soße geben und nochmals aufkochen lassen. Fertig! Rezept ausschneiden und aufbewahren! Sie können es immer verwenden - auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.



Aber eisern...

sagt Frau Klara L... Buchhalterin aus Linz

„Die Josephin, mein Mädels, die soll später eine recht schöne Aussteuer haben, wenn sie heiratet. Dafür wird

jetzt eisern gespart. Im Frieden gibt's wieder das Richtige. Und des Nachbars Franz ist ohnedies im Feld.“

Fünf einzigartige Vorteile

- 1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinste.
4. Das Sparguthaben ist unpfindbar.

- 5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin, auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Zwei Welten

Als England im Herbst 1939 den Krieg vom Zaune brach, dachte jeder Engländer, daß auch dieser Krieg nicht anders verlaufen könne als der Weltkrieg 1914/18. Es ist aber ganz anders gekommen. Wohl wurden der englischen Bevölkerung Blut und Tränen vorhergeschagt. Man ahnte jedoch nicht, daß schon ein Jahr später eine schleichende Krise das britische Weltreich befallen werde, die sich in einer Reihe von Symptomen nur zu deutlich bemerkbar macht. Die englische Bevölkerung ist für den bolschewistischen Pestbazillus anfällig geworden. Jede Sturmflut, die über das britische Empire hinwegbraust, verursacht eine Regierungsumbildung. Um die Erscheinungen der schleichenden Krise verstehen zu können, müssen wir sehen, wo England noch zweieinhalb Kriegsjahren steht und wie sich die Verhältnisse entwickelt haben. Daraus können wir die Gewißheit gewinnen, daß der schleichenden Krise der Zusammenbruch folgen muß. Wir wissen nicht, wann er erfolgen wird, aber daß er eintritt, ist gewiß. Die Schläge der deutschen Wehrmacht haben England vom europäischen Kontinent vertrieben und die englischen Hilfsvölker besiegt. Die deutschen und italienischen Truppen haben unter Führung von General Rommel die stärksten Anstrengungen der Briten in Nordafrika zunichte gemacht. Japan hat in Südostasien einen Stützpunkt nach dem anderen aus dem britischen Empire herausgehoben und steht nun an den Toren Indiens und Australiens. Die englische Blodade war nie stumpf, die Gegenblodade Deutschlands zeigt für die Insel ihre volle Wirkung.

Es ist klar, daß diese Ereignisse auf die Lebensverhältnisse im englischen Mutterland entscheidend einwirken mußten. Das beste Beispiel hierfür liefert die englische Fettversorgung. Als kürzlich in England die Seifenrationierungsbestimmungen weiter verschärft werden mußten, wurde diese Maßnahme damit erklärt, daß der Ausfall von Pflanzenölen und Fetten aus den südostasiatischen Erzeugungsgebieten die weitere Versorgung auf das empfindlichste erschwert habe. Mit der Anlieferung von Kopal und Rosöl sei nicht mehr zu rechnen, da rund 70 v. H. des Weltbedarfs von den Philippinen, Malaya, Niederländisch-Indien und den anderen von den Japanern besetzten Gebieten geliefert worden seien, während sich die restlichen 30 v. H. der Weltproduktion bereits im japanischen Aktionsbereich befinden. Die Sojabohne ist für die englische Versorgung vollständig ausgefallen. An verstärkten Rückgriff auf Rapsöl aus Britisch-Indien werden keine Erwartungen geknüpft, da die Schiffsfahrtrouten als gefährdet gelten. Sehr bezeichnend ist auch eine Rede des englischen Landwirtschaftsministers, der infolge der Bedrohung der englischen Seewege für den nächsten Winter noch schlechtere Aussichten für die Ernährungslage voraussagt.

Immer weiter bergab geht es mit dem reichen England, das in den vier Weltkriegsjahren 1914/18 keine allzu großen Versorgungsschwierigkeiten kannte. Mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit hat es diesen Krieg heraufbeschworen, dessen Ziel es ist, das Deutsche Reich und Volk zu vernichten. Mit den Waffen hat England bisher

ebenso wenig Erfolg gehabt wie mit der Blodade. Daß England und seine Bundesgenossen auch in der Zukunft keine entscheidenden Waffenerfolge erzielen werden, dafür werden die deutsche Wehrmacht und die Truppen der Verbündeten sorgen. Aufgabe des Landvolkes aber ist es, durch die Sicherstellung der Agrarproduktion im Kriegsjahr 1942 auch weiterhin die Blodade unwirksam zu machen. Die Fronten, an denen der deutsche Soldat kämpfen muß, sind länger geworden; und deshalb müssen mehr Männer an den Fronten als Soldaten ihre harte Pflicht erfüllen. Um so größer ist die Arbeit geworden, die die in der Heimat verbliebenen Angehörigen des Landvolkes erfüllen müssen. Als Hilfskräfte werden zu den bereits in der deutschen Landwirtschaft beschäftigten fremdösterreichischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen noch weitere fremdösterreichische landwirtschaftliche Arbeiter eingesetzt, wobei auch zum ersten Male zahlreiche männliche und weibliche Arbeitskräfte aus der Nordukraine angeworben werden. Wir dürfen aber nie vergessen, daß die wertvollsten Arbeitskräfte für den deutschen Bauern und Landwirt aus dem eigenen Volk stammen.

Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die Landarbeit leisten können, und die noch nicht in anderer kriegswichtiger Arbeit stehen, haben die Pflicht, zur Mitarbeit in der Landwirtschaft anzutreten. Sie müssen helfen, jene Arbeitsplätze auszufüllen, die durch Einziehung von Bauern und Landarbeitern frei geworden sind. Wer sich dieser Verpflichtung entzieht, gefährdet das Brot für unsere Soldaten und Rüstungsarbeiter.

Siegen kann und wird nur der, der bereit ist, den vollen Einsatz im Kampf wie in der Arbeit zu leisten. England wollte auch in diesem Kriege siegen, ohne selbst zu kämpfen, wollte weiterleben, ohne selbst die Arbeit für seine Ernährung zu übernehmen, die man gewohnt ist, aus Übersee zu empfangen. Und darin liegen die letzten Ursachen für die schleichende Krise. Der deutsche Soldat aber kämpft unter höchstem Einsatz an allen Fronten, und die Heimat arbeitet in den Rüstungswerken und auf den Feldern und Höfen für die Ernährung. Zwei Welten stehen einander gegenüber, die eine voll pessimistischer Resignation, die andere, unsere Welt, kampftentlosten und arbeitsbereit.

Aufruf des Reichsmarschalls an das deutsche Landvolk

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches Hermann Göring erließ am 18. März folgenden Aufruf an das deutsche Landvolk:

Deutsches Landvolk!

Später als sonst könnt ihr in diesem Jahre an die Frühjahrseinstellungen gehen. Unmengen von Schnee und eisiger Frost haben den Beginn der Arbeiten auf den Feldern ungewöhnlich lange hinausgezögert. Jetzt endlich weicht der Winter, der seit über einem Jahrhundert der längste, ärgste und hartnäckigste war, und vor euch liegen nun Wochen und Monate angespanntesten und härtesten Einsatzes.

Führer und Volk erwarten von euch, daß ihr auch in diesem Jahre wieder mit bewährter Kraft und Fähigkeit eure Pflicht erfüllt. Gerade in den Kriegsjahren habt ihr unter schwierigsten Arbeitsverhältnissen aufs neue bewiesen, was deutscher Bauernfleiß und deutsche Bauernkraft selbst bei ungünstigster Witterung zu leisten vermögen. Ihr habt trotz der arbeitshemmenden wochenlangen Nässe im letzten und vorletzten Sommer und der bitteren, an Dauer und Schärfe kaum dagesessenen Kälte in drei Kriegswintern bei Mangel an Arbeitskräften und vielfach auch an Betriebsmitteln die euch gestellten Anforderungen erfüllt und dabei zeitweise fast übermenschliche Anstrengungen auf euch genommen. Es gibt nicht einen Volksgenossen, der diese von euch vollbrachte gewaltige Leistung nicht rückhaltlos anerkennt, und wenn ich euch heute, ihr Landmänner, und vor allem euch, ihr Landfrauen, die ihr die schwerste Bürde aller Schaffenden tragt, dafür danke, so tue ich es im Namen aller, die das tägliche Brot aus eurer Hände Arbeit empfangen. Auch dieses Jahr verlangt von euch gleiche, ja sogar noch höhere Leistungen.

Was unter den Kriegsverhältnissen möglich ist, um eure Arbeit zu erleichtern und zu fördern, habe ich getan.

Ich weiß, daß eure größte und dringendste Sorge der Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte gilt. Solange deutsche Bauern in großer Zahl an der Front stehen, müßt ihr euch mit Kriegsgefangenen und Ausländern notdürftig behelfen und sie durch tägliches Anlernen zu brauchbaren Arbeitskräften heranziehen.

Darüber hinaus sollen in Zukunft alle auf dem Lande und in allen Landstädten noch arbeitsfähigen Landarbeiterherren herangezogen werden. Durch eine neue Verordnung habe ich diesen zusätzlichen Teileinsatz auf dem Lande geregelt. Auch für die Belieferung mit Düngemitteln ist gesorgt. Die Erzeugung wurde auf das äußerste gesteigert. Auf der Reichsbahn rollen für den Transport von Düngern und Ausaatgut alle verfügbaren Waggons.

In den Treibstoffzuteilungen sind zugunsten der Landwirtschaft in allen Gewerbezweigen der übrigen Wirtschaft starke Abstrichungen gemacht worden, da die Einziehung der Pferde für Wehrmachtszwecke nur über den Schleppereinsatz auszugleichen ist.

Den aus Kriegsgründen zeitweise stark abgedrosselten Landmaschinenindustrien sind zur vermehrten Erzeugung der notwendigsten landwirtschaftlichen Geräte besondere Rohstoffkontingente zugewendet worden. Ebenso haben die Ersatzteilbeschaffungswerkstätten zur Durchführung der Reparaturen eine besondere Förderung erfahren. Geht jetzt an die Arbeit, sobald die Witterung es erlaubt!

Die Richtlinien für die Unbauplanung und die Betriebsausrichtung habt ihr bereits von euren Bauernführern erhalten. Eure Arbeit ist genau so kriegsentscheidend wie Kampf und Sieg des deutschen Soldaten draußen vor dem Feind. Ausaat und Ernte sind die Schlachten, die ihr zu schlagen und zu gewinnen habt. Erfüllt eure Aufgabe mit ganzer Hingabe und größtem Eifer. Front und Heimat und namentlich auch unsere tüchtigen Rüstungsarbeiter vertrauen darauf, daß ihr ihnen auch für die Zukunft die Ernährung sichert.

Habt in eurer Dorfgemeinschaft auch Verständnis für die Nöte der Nachbarn. Fehlt auf einem Hof der Betriebsleiter, fehlt eine Arbeitskraft, ein Pferd oder eine Maschine, so springt freiwillig ein und helft, wo ihr nur könnt. Auf jeden Helfer kommt es an! Sorgt alle dafür, daß der deutsche Boden in diesem dritten Kriegsjahr die höchsten Erträge hervorbringt! Der Führer hat in seiner Rede vom 30. Jänner die Bedeutung der landwirtschaftlichen Erzeugung für das deutsche Volk klar herausgestellt. Ich weiß, daß ihr alles daransetzt werdet, das in euch gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen."



Reinmelken

Der Fettreichtum in der letzten Milch ist weit höher als in der ersten. Der Unterschied im Fettgehalt beträgt in einem Gemell zwischen der Anfangs- und Endmilch bis zu 5 v. H. Angenommen, daß die Menge der durch das Reinmelken gewonnenen Milch nur etwa 1/2 Liter beträgt und daß aber diese Menge 6 bis 7 v. H. Fett enthält, dann vermag diese letzte Milch den Durchschnittsfettgehalt des Gesamtgemelles ganz erheblich zu verbessern. Reines und richtiges Melken fördert auch die Gesunderhaltung der Euter und damit der Milchtiere. (Schel-BSA.)

Sichert den Obstertag des Bauerngartens!

Von Obstbauinspektor Rudolf Brezina

Die Forderung nach allergrößter und noch höherer Arbeitsanpannung auch auf dem ernährungswirtschaftlich bedeutsamen Gebiet des Obstbaues ist kriegswirtschaftlich bedingt. In diesen und den nächsten Wochen müssen daher die Obstgärten ganz im Zeichen aller jener Maßnahmen stehen, welche die Erzielung höchstmöglicher Fruchtträge sichern. Dies gilt vor allem und im besonderen für den landwirtschaftlichen Obstbau, welcher einen Baumbestand umfaßt, der mehr als die Hälfte des Gesamtoftbaues Großdeutschlands ausmacht und in welchem noch reiche Obstreserven schlummern. Aus arbeitsstechnischen Gründen muß die bäuerliche Obstbaupflege — wenigstens im Augenblick — in der Hauptache auf die Zeit des Winters und Nachwinters beschränkt bleiben. Daher darf jetzt und in der allernächsten Zeit kein einziger Tag ungenutzt bleiben, welcher auch nur halbwegs noch der Arbeit an den Obstgehölzen gewidmet werden kann.

Drei Maßnahmen sind es, die als dringlichste in den Vordergrund der jetzt zeitgemäßen Arbeitsplanung gestellt werden müssen: die Entrümpelung, die Kahlspritzung und die Bodenpflege!

Die Entrümpelung und das Auslichten sind nach wie vor die Grundlage der bäuerlichen Obstbaupflege. Daher heraus mit allen dürren, zu dicht stehenden, sich reißenden und kreuzenden Zweigen und Ästen und allen jenen, die von Ungeziefer und Krebs befallen sind! Schafft lichte Baumkronen, denn in solchen hält sich kein Ungeziefer. Wer diese Entrümpelungs- und Schnittmaßnahmen unterläßt, bringt sich um einen guten Teil der neuen Ernte. Was hierin gesündigt wird — und gerade im bäuerlichen Obstbau — weiß nur der, der wie der Verfasser dieser Zeilen, als Obstbauberater Einblick in diese Verhältnisse hat. Dabei ist oft nicht Unverständnis für die Notwendigkeit solcher Maßnahmen, als vielmehr Mangel an fachlichem Wissen über die Art der Durch-

führung der Grund verwalter Gärten. Ein Beweis dafür sind die Obstanlagen im Landkreis St. Pölten. Hier ist schon ein großer Teil der Bauern der Forderung des Landrates nach Entrümpelung der Obstbäume nachgegeben. Viele Tausende Bäume wurden in den vergangenen zwei Wintern sachmännlich ausgelichtet, woran die zahlreichen Obstbauräte des Obstbaureferates einen wesentlichen Anteil haben. Aber noch immer ist die Zahl derer groß, welche sich für die Znangriffnahme dieser Arbeiten noch nicht entschließen konnten. In diesen Wochen ist Gelegenheit, Veräumtes nachzuholen!

Hand in Hand mit diesen Arbeiten muß die Stammpflege gehen, deren Durchführung mit Hilfe der Schuljugend erfolgen kann. Mit Baumkranz und Baumbürste kürzt und kragt man die alte, ohnehin leicht abblätternde Rinde sowie die darauf befindlichen Flechten und Moose ab, indem man das Abfallmaterial auf vorher unter die Bäume gelegte Tücher oder Papierstreifen einsammelt und sogleich verbrennt, um eine Weiterverbreitung des Ungeziefers zu verhüten.

Nun erst soll eine Spritzung der Gehölze erfolgen. In vielen Gemeinden hat sich die Spritzung mit Obstbaumtarbolineum schon recht gut eingebürgert. Dennoch ist man sich häufig über den richtigen Zeitpunkt nicht recht im klaren. Am zweckmäßigsten spritzt man unmittelbar vor dem Schwellen der Knospen, da um diese Zeit die durch den Winterschlaf geschwächten Tiere am anfälligsten sind. Die Bäume sollen zu dieser Zeit so stark geprikt werden, daß sie im wahrsten Sinne des Wortes gebadet sind. Auch nicht die kleinste Rindenritze darf trockenbleiben. Ein nur flüchtiges Benetzen der Gehölze mit der Spritzlösung ist vollständig zwecklos. Da sich Obstbaumtarbolineum jedoch nur gegen die auf den Bäumen befindlichen Überwinterungsformen tierischer Schädlinge sowie Flechten und Moose richtet, nicht aber auch gegen Pilzkrankheiten, reicht dieses Spritzmittel allein heute nicht mehr aus. Wo die Bäume im Vorjahr stark von Schorf, Monilia, Schrottschukkrankheit oder einer anderen Pilzkrankheit befallen waren, muß auch mit einem pilzabwehrenden Mittel eingegriffen werden, und zwar mit Kupfer oder Schwefel. Um den ersten und stärksten Pilzbefall des Jahres einzudämmen, spritzt man zur Zeit unmittelbar vor dem Aufbrechen der Knospen.

Dabei sei wieder einmal auf die zwingende Notwendigkeit verwiesen, gleichzeitig auch die anderen Baumpflegemaßnahmen nicht zu unterlassen. An erster Stelle steht dabei die Oberflächenlockerung, die zusammen mit einer sachgemäßen Düngung im Frühjahr, sobald der Boden bearbeitungsfähig ist, erfolgen soll. Neben der Durchlüftung des Bodens hängt von dem alljährlichen Ertrag der durch die Ernten entzogenen Nährstoffe Größe und Menge der zu erntenden Obstfrüchte ab. In schlechternährten Böden hungern die Bäume, da ihre Blattfabriken nicht imstande sind, die für die Fruchtentwicklung notwendigen Bildungstoffe in genügender Menge zu erzeugen. Gerade im bäuerlichen Obstbau, wo der Dünger noch in größerer Menge als im Hausgarten zur Verfügung steht, dürfen Mangelerscheinungen durch unzureichende Nährstoffvorräte nicht auftreten.

Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

vom 23. bis 28. März 1942 (6.50 bis 7 Uhr)

Montag den 23. März: Die Verwendung von Schwefel in der Weinwirtschaft (Rudolf Keizer).

Dienstag den 24. März: Die Bedeutung einer geordneten Vätertierhaltung (Tierzuchtat Doktor Trints, Graz).

Mittwoch den 25. März: Über den Bedarf unserer Hauptholzarten an Luft- und Bodenwärme (Ing. Karl Wüsch).

Donnerstag den 26. März: Gemüsebau-Ausweitung auch im Weinbau! (Ing. Rudolf Keizer, Graz). Deutsches Bauerntum in der Volkswirtschaft (Maria Frauch).

Freitag den 27. März: Die Frühjahrsarbeiten am Bienenstand (Fritz Oswald).

Samstag den 28. März: Über die Bewachung der Pfropfböden in den Rebschulen (R. J. Girardi).

Hilfe! Mord!



Jede angefaulte Kartoffel bedeutet eine Todesdrohung für alle gesunden! Darum:

Seht eure Vorräte nach!

Merzt alle verdorbenen Kartoffeln aus!

(Zeichnung von Lampe, Schel-BSA.)

Für die Hausfrau

Gepflegte Zähne

Manch einer ringt verzweifelt die Hände, weil er kein gewohntes Zahnpulver zurzeit nicht kaufen kann. Aber nur Mut, zum Verzweifeln liegt wirklich kein Grund vor. Man muß nur lernen, sich umzustellen, dann wird man auch ohne handelsübliche Zahnpulver stets gepflegte Zähne haben. Darf ich Ihnen dazu einmal einige Ratschläge erteilen, die ich schon selbst mit Erfolg ausprobiert habe?

Halten Sie vor allem daran fest, dreimal täglich regelmäßig nach dem Essen die Zähne mit einer in lauwarmes Wasser getauchten Bürste zu reinigen oder auch zu diesem Zweck ein feuchtes Lätzchen zu verwenden. Dann seht sich überhaupt kein Schmutz an — und das ist ja schließlich am wichtigsten. Desgleichen ist das regelmäßige Gurgeln und Mundspülen mit lauwarmem Wasser unerlässlich. Von Zeit zu Zeit, sagen wir wöchentlich einmal, dürfen Sie sich auch noch anderer Reinigungsmittel bedienen, ohne dem Schmelz Ihrer Zähne zu schaden. Die erste Möglichkeit ist die Anwendung von Kochsalz, wozu die Zahnbürste in Salz getaucht wird, um damit die Zähne zu putzen. Natürlich ist bei diesem Vorgang auf ein intensives Nachspülen Wert zu legen. Auch Borwasser darf zeitweise zum Zahnputzen verwendet werden. Sollte die Einwirkung von Rotkraut, Blaubeeren usw. die weiße Färbung der Zähne ungünstig beeinflusst haben, so ist es ratsam, die Zahnbürste in Essig zu tauchen oder vor dem Gebrauch mit einer leichten Wasserstoffsuperoxyd-Lösung zu benetzen. Auch das Abreiben dunkelgewordener Zähne mit Zitronensaft macht sie wieder blütenweiß. Gegen üblen Mundgeruch wendet man am besten eine schwachgefärbte Lösung von übermanganäurem Kali an, was den Vorteil intensiver Desinfektion besitzt und alle Fäulniserreger tötet. Benutzt man ein Seiflätzchen, um damit die Zähne abzurötrieren, so kann sich ebenfalls kein Schmutz anschießen. Nur darf man nie vergessen, recht gut nachzuspülen. Die Anwendung unzubereiteter Schlammtriede dagegen ist keinesfalls ratsam, da sie zu rau ist und den Schmelz verletzten muß! Schlammtriede, die man zum Zähneputzen in Drogerien und Apotheken kauft, ist nicht nur wegen des erfrischenden Geschmacks mit Pfefferminz versetzt, sondern wurde vor allen Dingen besonders fein pulverisiert, um keinen schädlichen Einfluß auf die Zahnschmelz haben zu können. Versuchen Sie einmal meine Ratschläge und Sie werden auch ohne Zahntrenn saubere Zähne haben. S. v. L.

Weißkraut, wie es allen mundet

Weißkraut ist ein beliebtes Gemüse, das aber meist nur gedünstet oder als Rummelkraut auf den Tisch kommt. Allerdings wird es auch gerne zu Eintöpfen verwendet. Aber dadurch, daß es meist gleichförmig gedünstet wird, kommt das wohl-schmeckende Gemüse nicht immer zur vollen Geltung.

Bevor wir einige Rezepte bringen, soll hier noch etwas über das gefrorene Weißkraut gesagt werden. Augenblicklich ist fast jeder Krautkopf gefroren, aber trotzdem kann man ihn gut verwenden. Er braucht nicht in kaltem Wasser aufgetaut zu werden, sondern wird wie üblich verarbeitet. Nur sollte man ihn nicht eher als nötig in die Wärme holen.

Und nun zu den Rezepten, die mancher Hausfrau weniger bekannt sein dürften. — Haben Sie schon einmal eine Krautsuppe gegessen? Hier das Rezept dazu:

Krautsuppe: Ein kleiner Kopf Weißkraut, 30 Gramm Fett, ein Teelöffel Zucker, Zwiebel oder Lauch, Salz, Rummel, eine rohe Kartoffel. Das Fett wird zerlassen und mit dem Zucker leicht

gebräunt. Dann gibt man das feingeschnittene Weißkraut dazu, bräunt es ebenfalls an, fügt die Gewürze und so viel Wasser hinzu, daß das Kraut bedeckt ist. Man läßt es weich kochen, reibt eine rohe Kartoffel daran und läßt die Suppe nochmals aufkochen. Auch das braungedünstete Weißkraut bringt eine Abwechslung in den Speiseplan.

Braungedünstetes Kraut: 1 Kilogramm Weißkraut, 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 20 Gramm Zucker, 30 Gramm Mehl, Salz, Zitronensaft oder Essig. Der Zucker wird mit der Zwiebel in dem heißen Fett leicht gebräunt. Dann dünstet man das feingeschnittene Kraut darin weich, gießt etwas Flüssigkeit darauf, stäubt etwas Mehl darüber und würzt das Kraut. Zum Schluß gibt man etwas Zitronensaft daran. Wer aber lieber ein pikantes Weißkrautgericht ist, sollte einmal Paprikakraut herstellen.

Paprikakraut: 1/2 Kilogramm Weißkraut, 1/2 Kilogramm Kartoffeln, ein Achtelliter saure Milch, 30 Gramm Speck, Salz, Paprika. Das feingeschnittene Kraut wird mit dem Speck weich gedünstet. Dann gibt man die rohen geriebenen Kartoffeln daran und schmeckt mit Salz und Paprika ab. Zum Schluß gibt man die saure Milch daran.

Auf die Rezeptangaben für einen Krauteintopf verzichtet wir, denn diesen kann man mit allen Nährmitteln, Gemüse, Kartoffeln und Fleisch herstellen, so daß es dabei nicht schwierig ist, ihm immer wieder ein anderes Aussehen zu geben. Auch Krautwidel mit nur wenig oder gar keinem Fleisch sind sehr zu empfehlen.

Krautwidel: 1 Kilogramm Weißkraut, 125 Gramm Graupen, 100 Gramm Hackfleisch, Zwiebel oder Lauch, 20 Gramm Fett, Salz. Die großen Blätter des Krautkopfes werden kurz in kochendes Wasser gegeben, damit sie biegsam werden. Die inneren Blätter werden fein geschnitten, in wenig Wasser fast weich gedünstet. Inzwischen dünstet man die feingeschnittene Zwiebel in dem

Fett an, gibt Fleisch und Graupen hinzu und dünstet alles. Nun werden die feingeschnittenen Blätter mit der Fleisch-Graupenmasse vermischt, die Füllung auf die großen Krautblätter gegeben, diese zusammengerollt und eventuell zusammengebunden und in etwas Fett unter Zugabe von Wasser gar geschmort. — Ein besonders lehreres Gericht ist ein

Krautstrudel: 200 Gramm Mehl, 10 Gramm Fett, Salz, etwas lauwarmes Wasser, 30 Gramm Speck. Zur Fülle: 20 Gramm Fett, 10 Gramm Zucker, Zwiebel oder Lauch, 1 Kilogramm Weißkraut, Salz. Das Mehl wird auf ein Brett geiebt. In der Mitte macht man eine Vertiefung, in die man Wasser, Salz und Fett gibt. Man verarbeitet alles zu einem geschmeidigen Teig, den man so lange knetet, bis er Blasen wirft, dann läßt man ihn unter einer erwärmten Schüssel eine Zeitlang ruhen, legt ihn dann auf ein bemehltes Tuch, auf dem der Teig zuerst etwas ausgerollt, dann mit den Händen ausgezogen wird. Man bestreut ihn mit den ausgelassenen Speckwürfeln, gibt die Krautfülle, die man wie braun gedünstetes Kraut zubereitet hat, darauf, rollt den Strudel aus, legt ihn auf ein Blech, bestreicht ihn mit etwas Milch oder Wasser und bäckt ihn dann.

Aber auch zu Salat, roh oder gekocht, kann das Weißkraut verwendet werden.

Rohes Krautsalat: 500 Gramm Weißkraut, Salz, Zitronensaft oder Essig, Zwiebel oder Lauch, etwas Buttermilch oder saure Milch, eventuell einen säuerlichen Apfel. Das feingeschnittene Kraut wird mit dem Salz vermischt und tüchtig getampft. Dann gibt man alle übrigen Zutaten hinzu und läßt den Salat eine Weile durchziehen.

Gekochter Krautsalat: 500 Gramm Weißkraut, Salz, Essig, eine Prife Zucker, Rummel, etwas ausgelassenes Speck. Das feingeschnittene Weißkraut wird in wenig Wasser gar gedünstet und mit den übrigen Zutaten vermischt und gut abgeschmeckt. Zum Schluß gibt man die ausgelassenen Speckwürfel über den Salat.

Das sind nur einige wenige Beispiele dafür, daß man das Weißkraut auf vielerlei Art herstellen kann. Sicher gelingt es den Hausfrauen, noch andere wohlschmeckende Abänderungen zu fin-

den und ihre Familie immer wieder mit einem anderen Gericht, aber mit derselben Grundlage, nämlich Weißkraut, zu überraschen.

Wissen Sie schon?



wie bei den gegenwärtigen Diphtherie-Schutzimpfungen der Kinder der außerordentlich erfolgreiche Kampf gegen diese Ansteuungskrankheit geführt wird? — Die Diphtherie-Bazillen (sindern Giftstoffe (Toxine) ab, gegen die sich der menschliche Körper durch die Bildung von Gegengiften (Antitoxine) im Blut zu Wehr setzt. Eine Bereitstellung solcher Abwehrstoffe im Körper des besonders gefährdeten zwei- bis dreijährigen Kindes erreicht die neuzeitliche „aktive“ Schutzimpfung durch Einbringung kleiner Mengen des in besonderer Weise abgeschwächten Krankheitsstoffes. Diesem „Impfstoff“ wird durch besondere Verfahren jede schädliche Wirkung genommen, jedoch die Fähigkeit erhalten, im Körper die Bildung jener Abwehrstoffe anzuregen. Bei einer etwaigen Ansteuung können diese dann sofort den Verhinderungskampf gegen die anbringenden Diphtheriebazillen aufnehmen. Der im Abstand von einigen Wochen nochmals zugeführte Impfstoff wird neuerdings zuvor an eine Aluminiumverbindung gekettet, die ihn nur allmählich in den Körper entläßt, wodurch irgendwie nennenswerte Impfschäden vermieden werden. Alle Eltern sollten daher der Aufforderung zur „aktiven“ Schutzimpfung ihrer Kinder folgen.



... daß es zwei grundsätzlich verschiedene Verfahren zur beruflichen Eignungsprüfung gibt? — Das eine, die Leistungsprüfung, geht von einem bestimmten Beruf aus und sucht für diesen geeignete Menschen; das andere, die Eignungsbeurteilung, sucht ein Gesamtbild des einzelnen Menschen zu entwerfen und daraufhin die richtige Berufsart für den Betreffenden zu finden. Bei der Leistungsprüfung wird dem Prüfling eine Anzahl besonders gestalteter Aufgaben vorgelegt, deren schnelle und richtige Lösung das Vorhandensein von Fähigkeiten voraussetzt, die, wie z. B. räumliches Vorstellungsvermögen, für einen bestimmten Beruf entscheidend sind. Bei der Eignungsbeurteilung dagegen wird zunächst nicht nach Vorhandensein und Gütegrad einzelner Fähigkeiten und Eigenschaften gefragt, sondern versucht, ein umfassendes Bild der Gesamtveranlagung auf Grund des allgemeinen Verhaltens des Prüflings etwa beim Sortieren von Gegenständen, bei einer vielseitigen Unterhaltung oder beim Verrichten einfacher Arbeiten während längerer Zeit zu finden. Während das Ergebnis der Leistungsprüfung für einen bestimmten Beruf entweder positiv oder negativ ausfällt, führt die Eignungsbeurteilung stets zu einem positiven Hinweis auf einen geeigneten Beruf. Gefördert von der D.M.F. wendet sich die deutsche Arbeitswissenschaft gegenwärtig immer mehr der Eignungsbeurteilung zu, die zwar auch vom Begutachter ganz besondere Persönlichkeitswerte fordert, aber vor allem in Zeiten des Mangels an Arbeitskräften vorzugsweise einen jeden zum Wohle seiner selbst und der Volksgemeinschaft an den richtigen Arbeitsplatz stellt.



Helfende Mädchenhände

Eine Kriegsdienstverpflichtete des R.M.D. in einer Kindertagesstätte der NSB.

B. Gerde: DAS (27. Fortsetzung)

GRAUE GITTER

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China

„Man hat die Anlage gegen Sie erhoben. Doktor Dudworth fürchtet, daß man Sie in ordentliche Untersuchungsanstalt nehmen wird. Sie wissen, die Ausnahmegefahr für Weiße sind nicht mehr in Geltung. Sie brauchen aber keine Sorge zu haben. Dr. Dudworth meint, Sie können unbedingte frei. Miß Mling hat ihre Aussage zu Protokoll gegeben. Darin steht schwarz auf weiß, daß Mißter Whatt die Dame belästigt hat und Sie ihr nur zu Hilfe geeilt sind.“

„Am die Untersuchungsanstalt kommen wir leider nicht herum“, sagte auch Dr. Dudworth an diesem Tage. „Dr. O’Kean hat es bis heute hinausgezogen, aber es läßt sich nun nicht mehr länger verschleppen. Die Polizei fordert Sie an. Sie sind nun einmal ein Untersuchungsgefangener. Doktor O’Kean wünscht Sie übrigens zu sprechen.“

Eine Stunde später stand Wolf Hestentamp vor dem Chefarzt.

„Ich bedauere sehr, daß ich Sie morgen der Polizei übergeben muß; denn ich halte Sie für einen Gentleman, mein Herr!“ sagte Dr. O’Kean. „Und was die fünftausend Dollars betrifft — bis heute hat sich niemand gemeldet, der Ansprüche auf das Geld macht. Es täte mir leid, wenn ich das Geld der Polizei ausständig müßte. Können Sie nicht eine Verfügung darüber treffen?“

„Ich werde Ihnen des Geldes wegen Bescheid geben, Doktor“, gab Wolf Hestentamp zur Antwort. „Darf ich eine Frage an Sie stellen, Mißter O’Kean? Bekomme ich meine Kleider zurück, ich habe wichtige Papiere in meiner Brieftasche.“

„Die Kleider dürfen Ihnen nicht ausgehändigt werden“, sagte Dr. O’Kean. „Morgen wird Ihnen die Krankenhauskleidung gegen die chinesische Straflingskleidung ausgetauscht. Ich bedauere, Ihnen dies mitteilen zu müssen. Ich will Ihnen jedoch einen Gefallen tun, von Mensch zu Mensch. Sie wissen, ich glaube nicht an das Märchen, das Mr. Whatt der Polizei auftrifft. Ich will die Brieftasche mit den Dokumenten an mich nehmen,

Sie können zugleich mit dem Geld über sie frei verfügen.“

„Ich danke Ihnen“, sagte Wolf Hestentamp, „das ist mehr, als ich erwartet habe. Ich bitte Sie um Schluß nur noch um eine Auskunft. Befindet sich Miß Mling noch bei Mr. Whatt im Strand-Hotel?“

Dr. O’Kean sah einige Minuten finster vor sich hin. Dann blickte er auf und wandte sich zu Wolf Hestentamp.

„Nein, sie ist nicht mehr bei Mr. Whatt. Sie hat Tsingtau verlassen.“

„Und Sie kennen ihren derzeitigen Aufenthaltsort?“ fragte Wolf.

„Sie ist Krankenpflegerin bei Dr. Spindler. Ich bitte Sie aber, mich jetzt nicht weiter zu fragen.“

Wolf Hestentamp atmete erleichtert auf.

„Sie glauben also, daß sie an ihrem jetzigen Aufenthaltsort vor allen Nachstellungen des Mißter Whatt sicher ist?“

„Das glaube ich unbedingte“, war die ruhig gegebene Antwort. „Dr. Spindler ist nicht mehr in Peking.“

„Darf ich wissen, wo er sich jetzt befindet?“

„Ich sollte es Ihnen eigentlich nicht sagen“, kam die zögernde Antwort. „Im Pestsptial in Suijuan.“

Wolf Hestentamp wußte nachher nicht, wie er in sein Zimmer zurückgekommen war. Am liebsten wäre er die Wände hinaufgeklettert. Er konnte es einem Tobsüchtigen nachfühlen, den man in die Gummizelle sperren mußte.

Seine Unschuld wurde sich natürlich herausstellen, auch mit verschiedenen anderen Dingen würde er diesem Mr. Whatt auftrumpfen können. Allerdings würde kostbare Zeit damit verlorengehen. Aber Grete in einem chinesischen Pestsptial — das war so ziemlich das Ärgste, was geschehen konnte. Das war noch gefährlicher, als dieser armeneliche Mr. Whatt.

Nach der Abenddämmerung legte sich Wolf Hestentamp zu Bett. Er drehte das elektrische Licht ab und lauschte auf die Schritte im Gang, auf die Stimmen in den Nebenzimmern. Nach zehn Uhr abends wurde es ruhig.

Wolf öffnete das Fenster seines Zimmers. Es lag im zweiten Stock, die Seite seines Zimmers ging nach dem Hof. Neben seinem Fenster war

die Dachrinne angebracht. Wolf Hestentamp nahm einen Zettel und schrieb mit Bleistift einige Worte darauf; diesen Zettel legte er auf seinen Nachtschrank. Dann schob er seinen Körper langsam durch das Fenster.

Ich entwickle mich ja in letzter Zeit recht eifrig zu einem Fassadentletterer, dachte er. Die Dachrinne ließ sich vom Fenster aus erreichen. Das Rohr, das nach abwärts führte, wackelte etwas unter seinen Griffen, schien aber zu halten.

Wolf Hestentamp ließ sich hinaus-schwingen, seine Füße fanden an der glatten Mauer keinen Halt, Mörtel und Mauerbrocken polterten in den Hof hinab. Langsam ließ sich Wolf Hestentamp hinab.

Das letzte Stück der Röhre brach ihm unter den Händen aus. Wolf war nur mehr vier bis fünf Meter über dem Boden — der Fall war also nicht schwer.

Er blieb einige Sekunden im Dunkel des Hofes liegen, um zu lauschen, ob seine nächtliche Flucht beobachtet worden wäre. Aber alles blieb still.

Wolf Hestentamp tastete sich nach der Mauer des Hofes. Es war ihm leicht, diese Mauer zu übersteigen. Ein Sprung, und er würde in Freiheit sein. Wolf Hestentamp konnte von seinem Standplatz aus nicht das Innere des gegenüberliegenden Hofes übersehen. Kurz entschlossen sprang er los.

Ein furchtbares Geheul empfing ihn auf der anderen Seite. Der Hof war von Chinesen gefüllt, die hier der Hitze wegen im Freien gelegen hatten. Von allen Seiten stürzte man auf ihn los, riß ihn an den Beinen, hob seinen Körper auf, zwangig Käufte packten zu und trugen ihn im Kreis herum.

Der Gestank dieser Menge, das Brüllen und Schreien, das sich anhörte wie das Wutgeheul einer Meute Affen, die Feindseligkeit seiner Angreifer machten Wolf Hestentamp erschauern. Er konnte sich die maßlose Wut seiner Angreifer nicht erklären, bis ihm mit einem Schläge die ganze Größe der Gefahr zum Bewußtsein kam, in der er schwelte. Er war in einen Haufen Irrenniger geipungen.

Hinter dem Krankenhaus mußte sich das chinesische Irrenhaus befinden. Die gefährlichen

Kranken hatte man wohl in diesen heißen Nächten in den Hof gesperrt.

Jede Flucht war unmöglich. Zwanzig, dreißig Hände verkrallten sich in sein dünnes Krankenhausegewand, und man drängte sich um ihn, der wütende Haufe schob ihn einmal hierhin und einmal dahin.

Enoch wurde in einem Hoffenster Licht.

Eine Tür wurde geöffnet. „Wird nicht bald Ruhe unter sein“, brüllte eine Stimme auf Chinesisch. „Verfluchte Bande.“

Einige chinesische Diener versuchten, unter dem Kommando eines Weißen, Ordnung unter den Irren zu schaffen. Ein älterer Chinese hob eine Papierlaterne. Nun hatte man Wolf Hestentamp entdeckt. Die Wärter trieben die tobenden Irren rücksichtslos auseinander und befreiten den Gefangenen aus seiner entsetzlichen Lage.

„Einer vom Krankenhaus“, meldete der Chinese. „Er scheint über die Mauer geklettert zu sein.“

In wenigen Minuten war die Polizei alarmiert.

„Es ist der Strafgefangene aus dem Krankenhaus“, gab der Pförtner des Spitals an.

Die Polizisten nahmen sich erst gar nicht Mühe, die Kleider Hestentamps aus dem Spital zu holen. Man brachte ihn, so wie er war, zerissen, zerfurchen und zertrast auf die Polizeistation.

„Es ist ein Weißer“, sagte der japanische Sergeant. „Wir müssen ihn in eine Einzelzelle sperren.“ Dann fiel die dicke Eichentür mit lautem Krachen ins Schloß.

Der ehrenwerte Herr Lu Wang Tschan hatte heute einen schweren Tag. Das war eine böse Geschichte mit diesem Mr. Camp.

Die japanischen Behörden interessierten sich plötzlich für das Schicksal dieses Gefangenen. Der japanische Polizeikommandant wünschte unverzüglich eine Untersuchung in dieser Angelegenheit. Außerdem hatten die chinesischen Amtsstellen aus Peking Auftrag gegeben, das ordentliche Verfahren einzuleiten. Es waren recht merkwürdige Zustände damals in Tsingtau. Gerichtsbarkeit war chinesisch, Polizei japanisch, Zollpolizei wiederum chinesisch.

(Fortsetzung folgt)



... welche Bedeutung die Drei-Meilen-Zone im Seekriegsrecht hat? — Auf den verschiedenen internationalen Konferenzen für das Seekriegsrecht wurde die Drei-Meilen-Grenze für alle Küstenländer von den großen Mächten anerkannt. Die Seegrenze wird danach durch eine Linie markiert, die drei Seemeilen (etwa 5600 Meter) parallel zur Küste verläuft. Dieses Küstengewässer untersteht der Staatshoheit des Uferstaates. Es handelt sich also um offenen Völkerrechtsbruch, wenn etwa britische Zerstörer ein gegnerisches oder neutrales Schiff innerhalb dieser Zone weiter verfolgen. Erst nach dem Verlassen dieser neutralen Hoheitszone dürfte rechtlich wieder ein Angriff stattfinden, soweit es sich nicht etwa um ein einwandfrei neutrales Schiff handelt.



... daß Kautschuk der Rohstoff ist, aus dem man Gummi herstellt? — Er wird aus dem Milchsaft des in Brasilien heimatischen Kautschukbaumes gewonnen. Durch einen frechen Schmuggel von Sämlingen durch den englischen Botaniker Wickham im Jahre 1876 wurde der Kautschukbaum erst in die regenreichen Gebiete von Niederländisch-Indien, später planmäßig in die Malaya-Länder und Ceylon verpflanzt. Die Folge war die Brechung des brasilianischen Kautschukmonopols und die Aufrichtung eines unter starkem englischen Einfluß stehenden Kautschukkartells. Deutschland konnte sich mit den Machtverhältnissen auf diesem Rohstoffmarkt nicht abfinden. Deutschem Erdenerzeugnis gelang es, synthetischen Kautschuk aus den Rohstoffen Kohle und Kalk zu finden, der unter der Bezeichnung Buna bekannt ist. England, das 90 v. H. der Kautschukplantagen der Welt direkt oder indirekt kontrollierte, lehnte die Herstellung des synthetischen Kautschuks ab. Durch die Niederlagen auf der malayischen Halbinsel sieht sich England nun gezwungen, zu einer schärferen Rationalisierung von Kautschuk überzugehen. Die militärischen Erfolge der Japaner stellen Japan einen großen Teil dieses wertvollen Rohstoffes zur Verfügung, da in Malaya ein Drittel der Weltproduktion an Kautschuk erzeugt wird und Niederländisch-Indien an zweiter Stelle der Weltzeugung steht.

Die Bedeutung Indiens für das englische Reich

Seitdem die Japaner nach der Eroberung von Rangun und Pegu in jügendem Vorgehen durch Burma begriffen sind, ist die Sorge Londons um Indien, das „Kronjuwel“ und eigentliches Kraftzentrum des Empire, in ständigem Wachstum. Die Engländer wissen, daß die Japaner vor den Toren auch Britisch-Indiens stehen und daß allein schon durch die wachsende Widerstandsbewegung der Eingeborenen, die z. B. auf den malayischen Kampffeldern ihre britischen Offiziere ermordeten, Indien mit im Vordergrund der Erörterungen steht.

Zusammenfassend bezeichnet man bekanntlich alle südasiatischen Länder mit tropischem Monsunklima und verhältnismäßig einheitlicher Kultur als Indien, wobei man den Begriff in Vorder- oder Ostindien, Hinterindien oder Indochina und in den Malayischen Archipel oder Indonesien unterteilt. Im engeren Sinne aber bezieht man das eigentliche Britisch-Indien oder Indische Reich, das von Kaschmir im Norden bis zum Kap Komorin im Süden, von der Gudscherat-Halbinsel bis zur Gangesmündung reicht, mit jener Bezeichnung. Das gesamte Kaiserreich bedeckt etwa 4,9 Quadratkilometer, davon allein die Halbinsel Vorderindien rund 2 Millionen Quadratkilometer; die Bevölkerung beträgt rund 354 Millionen, von der rund 14,6 Millionen auf Burma entfallen. Während die eigentliche Hauptstadt der britischen Verwaltung Delhi mit 447.000 Einwohnern ist, sind Kalkutta mit 1,5 Millionen und Bombay mit 1,1 Millionen Einwohnern sowie Madras (647.000 Einwohner) und Haiderabad (467.000 Einwohner) größer. Rangun, die Hauptstadt Burmas, zählt rund 400.000 Seelen, vorwiegend Eingeborene.

Indien nimmt innerhalb des gesamten britischen Weltreiches eine auffallende Sonderstellung ein. Nach außen hat es formal die Stellung eines selbstständigen Dominions, aber in der Praxis ist dies völlig bedeutungslos, da die freie Selbstverwaltung und die parlamentarische Selbstregierung fehlen. Außenpolitisch ist zwar die Stellung des Vizekönigs von Indien geschaffen, doch ist dieser nur in Fragen der Repräsentation der Vertreter Georgs des Sechsten, in seiner Eigenschaft als Kaiser von Indien; in allen anderen Angelegenheiten untersteht er den Weisungen des Londoner Kolonialministeriums. Im übrigen zerfällt das gesamte Territorium in die fünfzehn Provinzen, die etwa zwei Drittel der Fläche ausmachen und an deren Spitze Gouverneure oder Kommissare stehen, und die 600 indischen Schutzherzogtümer, an deren Spitze jeweils ein eingeborener Fürst mit teilweiser Souveränität zu finden ist. Das Fürstentum Haiderabad mit der gleichnamigen Hauptstadt und etwa 12 Millionen Einwohnern ist der größte dieser Vasallenstaaten, Duppur mit nur 150 Einwohnern (!) der kleinste.

Der Kampf um die Selbstständigkeit und Selbstverwaltung hat niemals nachgelassen; er nahm nach dem Weltkrieg stärkere Formen an, als England — nach altem Rezept — seine in Notzeiten gemachten Versprechungen nicht hielt. Ein gleiches erleben wir während des gegenwärtigen Krieges: auch jetzt machte man wiederholt Zugeständnisse und Versprechungen, mit der Einschränkung, sie nach dem Siege (!) in die Praxis umsetzen zu wollen. Diese Politik hat jetzt aber zu verhängnisvoltem Widerstand unter den Eingeborenen geführt, für den die Tötung britischer Offiziere in den

Der Verzicht

Von Kriegsberichterstatter Egon H. Rakette (P.R.)

Dem Schwererwundeten ging es in den letzten beiden Tagen schlechter. Einer vorübergehenden Besserung waren schwere Stunden gefolgt, in denen die Fieberphantasien den stark geschwächten Körper unruhig hin und her schüttelten, daß die besorgte Schwester Mühe hatte, ihn zu beruhigen. Der noch junge, in den ersten Zwanzigern stehende Mann lag jetzt in einem festen Schlaf, aus dem er nur dann und wann erwachte, um verwundert seine Blicke durch den Raum gehen und ein wenig länger auf der Schwester verweilen zu lassen und wieder einzuschlafen. Der Schwester schien es, als läge dabei ein Lächeln auf seinem Gesicht, aber sie glaubte, es sei wohl eine Täuschung.

Als er einmal für eine längere Zeit wach war und leise zu ihr sagte: „Immer wenn ich aufwache, sitzen Sie an meinem Bett, Schwester“, da hatte sie einen Augenblick geschwankt, ob sie es ihm sagen sollte, daß sie nun schon den dritten Tag, mit kaum einer Unterbrechung, an seinem Bett saß und daß sie alle ihre Freizeit darauf angewandt habe, wo doch Hans auf sie... Aber dann hatte sie beschämt den Gedanken von sich gewiesen. Denn sie wußte, daß dieser junge Mensch, der hilflos vor ihr lag und bei dem es um Leben und Sterben ging, sie brauchte.

Aber er hatte ja auch selbst zu ihr noch gesagt: „Weiben Sie bei mir, Schwester, ja.“ Und sie hatte darauf nur nickend können und war manche neue Stunde still bei ihm geblieben, hatte ihm die Stirn getrocknet und ihm zu trinken gegeben, ihm das schweißnasse Haar aus der Stirn gestrichen und ihm zugelächelt. Und als er schlief, hatte sie in flüchtiger Schrift bereits den zweiten Brief an Hans geschrieben, daß er nicht warten solle, sie habe Dienst und könne heute nicht kommen. Morgen aber bestimmt, schrieb sie, denn morgen, so dachte sie, morgen wird die Krise vorüber sein. Der Stabsarzt hatte es gesagt.

Hans hatte ihr eine Antwort schicken sollen, aber solange sie auch wartete, es kam nichts. Heute war nun dieses Morgen. Heute endlich sollte sie ihn treffen, den sie ein ganzes halbes Jahr nicht gesehen hatte. Heute war auch sein letzter Urlaubstag, denn drei Tage hatte er sich aufgehoben, um sie in ihrem Einsatzort in einem schlesischen Lazarett zu besuchen.

Eben aber war auch der Stabsarzt aus der Tür gegangen und hatte im Flur draußen auf ihre bittende Frage, ob Schwester Erna sie heute vertreten könne, sie fühlte sich so müde und mühte nun wirklich einmal ausspannen, — da hatte der Stabsarzt gesagt: „Morgen, Schwester Grete, bestimmt — morgen, aber nicht heute. Wir stehen mitten in der Krise, vielleicht ist sie schon im Abklingen. Keinen Rückfall. Sie müssen bleiben. Merken Sie nicht, wie der Kranke Sie braucht?“

„Und Hans?“ wollte Schwester Grete fragen, aber der Arzt ließ sie nicht zu Wort kommen. Er legte ihr leicht die Hand auf die Schulter und meinte, indem er ihr zunickte: „Er hat mich eben darum gebeten“, und war fortgegangen.

Schwester Grete war noch einen Augenblick am Korridorfenster gestanden und hatte in den

herbstlichen Park hinausgesehen, in dem der Wind mit den welken Blättern spielte. Dort drüben, am Kinoeingang hatten sie sich verabredet. Wenn sie nun wieder nicht käme? Wenn er abführe, ohne daß sie sich gesprochen hätten? Und es war doch manches, ach vieles zwischen ihnen zu besprechen, denn seine Briefe in der letzten Zeit waren anders gewesen als sonst und sie selbst hatte gefühlt, daß es nicht mehr so war wie früher.

Sie schrat zusammen. Nur es war ihr, als habe man sie gerufen. Aus einem schnellen Blick warf sie noch in den Park hinunter, wo Hans sie im vorigen Urlaub oft erwartet hatte, und wo sie sich diesmal nicht treffen sollten. Dann trat sie in das Zimmer des Verwundeten, der langsam, schmerzhaft den Kopf nach ihr wandte.

„Haben Sie mich gerufen“, fragte sie und errotete.

„Nein“, antwortete er leise, „aber ich möchte gern etwas mit Ihnen sprechen, Schwester.“

„Nein, nein“, widersprach sie schnell, „das dürfen Sie nicht. Legen Sie sich zurück. Der Stabsarzt hatte es ausdrücklich verboten. Morgen, ja, morgen!“

Schwester Grete saß an seinem Bett, geduldig und besorgt, wie es ihre Pflicht war. Draußen schlug die Uhr vier, fünf, sechs. Und zwischen fünf und sechs fuhr ein Umlauberzug aus der Halle, wieder der Front zu. Und Hans sah auch darin.

Spät kam noch einmal der Stabsarzt, nach dem Verwundeten zu sehen. Er fühlte seinen Puls und sah in sein Gesicht, dann nickte er befriedigt und gab Schwester Grete die Hand.

„Ich glaube, er ist über den Berg. Und wenn, dann ist es Ihr Verdienst. Sie haben sich zwei Tage Ruhe verdient, ich gebe Ihnen für morgen und übermorgen frei.“

Schwester Grete nickte nur. Sie konnte nicht sprechen.

„Ach ja, daß ich fast vergaß“, sagte der Arzt in der Tür und wandte sich noch einmal um. „Ich habe da einen Brief für Sie, bitte.“

Grete erschau. Es war ein Brief von Hans. Als sie wieder mit dem Verwundeten allein war, riß sie den Umschlag auf und las hastig die wenigen Worte. Es hatte so kommen müssen, woher sollte Hans auch wissen.

Der Brief entfiel ihrer Hand. Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und ließ den Tränen ihren Lauf.

Der Verwundete suchte ganz vorsichtig nach dem Brief und mühte sich, die unklaren Buchstaben zu entziffern. Dann wußte er, was da geschrieben stand, und er legte den Brief wieder zurück. Aber ehe es noch getan war, hatte es die Schwester bemerkt und sagte bestürzt seine Hand.

„Es hat so kommen müssen“, sagte er leise und hielt die Hand fest, die ihm den Brief nehmen wollte. Dann legte er sich wieder in die kühlen Rippen zurück und lächelte.

Ja, jetzt wußte Schwester Grete ganz gewiß, daß er lächelte, und sie tat es unter Tränen auch.

Frauen um das 23. Selbst das sozial rückständige „Mutterland der Demokratie“ weist hier noch Vergleichszahlen von 58,7 bzw. 62,9 auf. Daß man durch die Einfuhr der indischen Schätze gleichzeitig das Eigengewerbe der Insel zerstört, steht auf einem anderen Blatt.

Jede ernsthafteste Selbstregierung müßte folgerichtig ein Ende der britischen „Verwaltungsmethoden“ nach sich ziehen. Schon das beweist, daß man in den kapitalistischen Kreisen der Londoner Regierung gar nicht den Willen hat, den Wünschen der indischen Bevölkerung zu entsprechen. Man will diese nur durch lockende Versprechungen hinhalten und sie als billiges „Kanonenfutter“ für die eigenen Interessen opfern. Um so besser kann man aber auch die wachsende Sorge verstehen, die sich der britischen Verwaltungsbeamten in Indien und der maßgebenden Männer im Mutterland bemächtigt hat, seitdem Japan an der Seite der Achse in den Krieg trat und der Lärm der Bomben und Geschütze nach Burma und Vorderindien hinüberdröhrt.

Die Inseln der Gewürze

Die Molukken-Inseln, die auch zu dem heute hart umkämpften Raum der sich von Indien bis Australien hinziehenden rohstoffreichen Inselbrücke

gehören, führten früher einen viel schmachhafteren Namen. Die Welt kannte sie als die „Gewürzinseln“. Der sein Schiff dort mit den überaus begehrteten Gewürzen, wie Pfeffer, Mustatnuß, Gewürznelken und Ingwer, belud, konnte sicher sein, daß er nach glücklicher Heimkehr ins Abendland ein reicher Mann war. Ganze Städte, wie Venedig und Genua, gelangten durch den Handel mit Gewürzen und ihre meist noch über die Araber gehenden Verbindungen zu den Gewürzinseln zu hoher Macht und größtem Reichtum. Auch Columbus zog zu seiner großen Fahrt ja nur aus, um auf dem Wege westlich um den Erdball herum zu den Gewürzinseln zu kommen, wobei er nebenbei den amerikanischen Erdteil entdeckte. Wir wollen heute dahingestellt sein lassen, ob das ein Vorteil war. Die Portugiesen jedoch suchten sich den Weg um das Kap der Guten Hoffnung herum zu den Inseln des großen Bunders, von denen behauptet wurde, der Luft der dort wachsenden Gewürzpflanzen dringe weit übers Meer und sei eher wahrzunehmen, als die Inseln selbst. Die Holländer brachten dann den begehrten Handel in ihren Besitz. Die Verwertung der Gewürzerte war das Monopol der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie“ und später des niederländischen Staates. So fruchtbar die Molukken-Inseln auch sind, so sehr feuchtes Tropenklima sie begünstigt, so wenig hat man es verstanden, die ursprüngliche vorhandene gewerbliche Ernährungsunabhängigkeit der Inseln zu erhalten. Riesige Gewürz-Monokulturen brachten die Inseln in Abhängigkeit der in britischem Besitz befindlichen Reisanaubaugebiete und damit des englischen Welt Handels.

HEITERE ECKE

„Sagen Sie“, erkundigte sich der neue Untermieter, „ist das Haus auch wirklich ruhig?“
„Da können Sie unbesorgt sein, mein Herr — hier im Hause wohnen ausschließlich ältere, ruhige Herrschaften!“

„Das ist ja ausgezeichnet, ich bin nämlich Dirigent einer Tanzkapelle und brauche zum Üben mit meinen Musikern unbedingte Ruhe!“

„Diesen Schirm habe ich jetzt schon ein ganzes Jahr.“
„Dann wird es langsam Zeit, daß du ihn zurückgibst.“

Arzt: „Sie sehen nicht gut aus. Sie sitzen wohl sehr viel?“

Patient: „Es ist nicht so schlimm, Herr Doktor, das letzte Mal waren es nur drei Wochen!“

Zwei Elevationen eines Theaters unterhalten sich über eine Kollegin:
„Susi heiratet in den nächsten Wochen!“
„Die Glückliche, endlich hat sie ihre erste Sprechrolle!“

In einer kleinen amerikanischen Stadt predigte der Pfarrer über das erste, niederliche Leben vieler Damen und bemerkte, er werde diejenige, die besonders schuldig sei, nennen. „Nein“, verbesserte er sich, „das würde gegen die christliche Milde verstoßen. Ich will nur mein Käppchen dorthin werfen, wo die Schuldige sitzt.“ Er nahm sein Käppchen ab und tat, als ob er werfen wollte. Und siehe da, sämtliche Damen, die dem Gottesdienst beiwohnten, duckten sich.

„Findest du die Dame da drüben nicht entzückend?“
„Von Kunst verstehe ich wenig, und von der Malerei schon gar nichts.“

„Warum sieht man dich denn so selten?“
„Ich arbeite an einer Erfindung, wodurch alle Verkehrsunfälle in einer Großstadt ausgeschaltet werden.“

„Nicht möglich!“
„Doch. Ich lasse alle Verkehrsmittel stehen und... bewege die Straßen!“

„Komisch, daß Sie ständig von Frau Schneiders seligen Männern sprechen. Sie hat doch nur ihren ersten Mann verloren, von dem zweiten ist sie ja geschieden.“
„Na, meinen Sie, der ist nicht selig?“

Lehrer: „Fritz, nenne mir mal einen Satz wie: Der Maler malt. Der Bäcker bäckt.“
Fritz: „Der Stier stiert.“

Hans machte Grete in feurigen Worten eine wohlgelegte Liebeserklärung.
Grete lächelte: „Den Film habe ich zufällig auch gesehen!“

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Krüller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinentechnik, Benzins- und Olifstation, Fahrschule.

Baumeister

Carl Dejeune, Adolf-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schrey, Postteinerstraße 24 und 26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- und Eisenbetonbau, Zimmererei, Säge.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolf-Hitler-Platz 31, Tel. 35.

Buchbinder

Leopold Mitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lade, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11.

Feinkosthandlungen

Josef Wuchse, 1. Waidhofener Käse-, Salami-, Konferven-, Süßkrüden-, Spegerei- und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Val. Kolenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition, Reparaturen rasch und billig.

Kranken-Versicherung

Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Insp. Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mogyesstraße 5, Fernruf 143.

Versicherungsanstalten

„Oskar“ Beruf-VG. (ehem. Bundesländer-Beruf-VG.), Geschäftsstelle: Walter Fleischhanderl, Krailhof Nr. 5, Tel. 166. Ostmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluss von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Pralinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Pleiterstraße 25. Wiener Städtische — Wechselseitige — Janus. Inspektor Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mogyesstraße 5, Fernruf 143.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

FAMILIENANZEIGEN

Herzlichen Dank
lagen wir auf diesem Wege für die Anteilnahme an dem schweren Verluste...

Dank
Für die aufrichtige Teilnahme, die uns bei dem unjagbaren Verluste...

Dank
Außerstande, jedem einzelnen zu danken für die herzliche Teilnahme...

AMTLICHES

Ärztlicher Sonntagsdienst. Sonntag den 23. März: Dr. Gedliczka.

OFFENE STELLEN

Hausgehilfin oder Mädchen für alles, das kochen kann, wird für sofort aufgenommen.

Berläuferin oder Hilfskraft, ev. auch halbtätig, gesucht. Kaufhaus Korner, Amstetten.

Hausgehilfin wird gesucht. Kaufhaus Edelmann, Amstetten.

Hausmeisterposten für alleinstehende Frau zu vergeben. Auskunft in der Verwaltung des Blattes.

Junge oder Mädchen wird als Lehrling oder Anlernling aufgenommen. Papierhandlung Ellinger, Waidhofen, Unterer Stadtplatz.

Rechnerin oder Pensionistin für leichte Hilfe im Haushalt gegen freie Wohnung gesucht. Auskunft in der Berw. d. Bl.

ZU VERKAUFEN

Ferkel und Säuerschweine von 40 bis 60 Kilogr. zur Weitermaß sowie traktierbare Ferkelschweine lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut-Str 344.

ZU KAUFEN GESUCHT

Kaufe laufend Briefmarken. Bevorzugte Mit-Österreich auf Brief. Kaufe alte kaufmännische Korrespondenzen, auch Briefe ohne Marken...

Bruchgold, Goldzähne u. Brücken Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

ZU MIETEN GESUCHT

Beeres Zimmer, auch Mansarde, in Waidhofen oder Umgebung auf Kriegsdauer zu mieten gesucht. Angebote an die Verwaltung des Blattes. 1741

Alleinstehender Herr (Witwer), sehr solider, ruhiger Mieter, sucht in Waidhofen oder nächster Umgebung freundliches Zimmer, möglichst mit Verpflegung. Angebote erbeten unter „Dauernd 50.054“ an die Berw. d. Bl. 1790

MITTEILUNGEN

Mitteilung. Ich teile meinen geehrten Kunden mit, daß ich ab 1. April mein Kohlengeschäft wegen Krankheit stilllegen muß. Im Auftrage des Landrates Amstetten erlaube ich alle meine Kunden, mir mündlich oder schriftlich bis 22. März 1942 bekanntzugeben...

VERMISCHTES

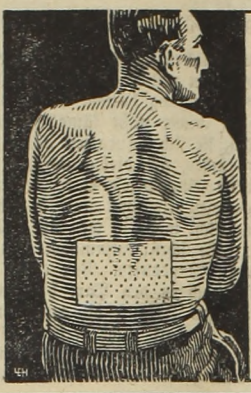
Klavierstimmer Kranzer aus Linz kommt in nächster Zeit nach Waidhofen. Gest. Aufträge nimmt Buchhandlung Weigand entgegen. 1797

Berläuferer Hund. Am 9. März verließ sich in der Gegend zwischen Böhlwerk und Amstetten ein Hund (Rasse Spanier). Mitteilungen erbeten an Müller, Waidhofen, Hoher Markt 17. Bei Abgabe des Hundes gute Belohnung. 1800

Efasit PUDER
Fuße erholt, überangestrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpulver. Er trocknet, befeuchtet übermäßige Schweißabsonderung...

Freiwillige für die Gebirgstuppen der Waffen-SS. (Bergsteiger, Schifffahrer und Tragtierführer werden bevorzugt) Leibstandarte SS. „Adolf Hitler“ SS-Polizeidivision und alle übrigen Formationen der Waffen-SS. können sich sofort melden.

Beachten Sie UNSERE ANZEIGEN!
Goldschmied SINGER Optikwaren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31



Rheumaf Franke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Capsicumplaster „Blank“ und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort.

Auch Ihnen hilft. Blank's Capsicumplaster

fleiß ist des Glückes rechte Hand. Mäßigkeit die linke.
Trifft dieses alte deutsche Sprichwort nicht gerade auf unsere heutigen Tage zu? Und lohnt es nicht, gerade hierüber einmal nachzusinnen? Alles kann man nicht immer erreichen...

Deutsches Spackoffenbuch
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. Y.
Parteienverkehr: Jeden Werttag vormittags!

Fernunterricht für Schneiderinnen
in modernstem Zeichnen u. Modellieren von Maßschnitten. Zuschneideschule Schwarzer, Baden b. W., Breiterstr. 5. Verlangen Sie Prospekt. 1780

Mutti spare Butter u. Fett Nur 36 Pfg.
Brotaufstrich
nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von ihnen selbst mit Reichelt's Kunsthonigpulver u. Zucker gekocht...

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPAßTE BRILLE
aus dem Fachgeschäft Franz Kudrnka Goldschmied - Uhrenhandel Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13

Beachten Sie UNSERE ANZEIGEN!
Goldschmied SINGER Optikwaren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

7. Deutschen Reichs-Lotterie
Zahlung 1. Klasse 17. u. 18. April 400.000 Gewinne u. 3 Prämien über 100 Millionen
100 Millionen
6 x 500.000
3 x 300.000
3 x 200.000
18 x 100.000

Der Stolz der Hausfrau
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht.

7. Deutsche Reichs-Lotterie
Reichste Gewinne
6 zu 500.000
3 zu 300.000
3 zu 200.000
18 zu 100.000
PROKOPP
Städtische Lotterie-Einnahme
Wien VI, Mariahilferstr. 29

Heitmann Eierfarben
Selbstverständlich auch in diesem Jahr!
Werbt für unser Blatt!

Für Ihr Kind: HIPPP'S KINDERNÄHRUNG
gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“ Hollenstein: Drogerie V. Lumpe

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs
Donnerstag den 19. März, 8 Uhr
Freitag den 20. März, 5 Uhr (Jugendvorstellung) 8 Uhr
Samstag den 21. März, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr
Schuß am Nebelhorn
Sonntag den 22. März, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr
Montag den 23. März, 1/7 und 3/4 Uhr
Dienstag den 24. März, 8 Uhr
Was geschah in dieser Nacht?

Engel mit kleinen Fehlern
Donnerstag den 26. März, 8 Uhr
Freitag den 27. März, 8 Uhr
Samstag den 28. März, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr
Engel mit kleinen Fehlern
Sonntag den 22. März, Wochenschau-Sondervorführung und Kulturfilm. Beginn 11 Uhr vorm. Eintritt einseitlich 30 Rpf.

Kopfweg

das häufig nach Schnupfen, aber auch im Berufsleben und nach Aufenthalt in geschlossenen Räumen auftritt, kann man meist erfolgreich mit Klotterfrau-Schnupfpulver bekämpfen.

Verbreiten Sie unser Blatt!

Goldschmied SINGER Optikwaren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31
Schmuck und Alpina-Uhren sind erst wieder zu gegebener Zeit erhältlich!